

Wirtschaftsdienst

Deutscher Volkswirt

Herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv

(früher Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts)

Der Wirtschaftsdienst erscheint wöchentlich einmal. Jahrespreis bei der Post und im Buchhandel 30.— Mark

In Kommission bei Otto Meißners Verlag in Hamburg. Schriftleitung: Hamburg 36, Rothenbaumchaussee 5. Fernsprecher: Hanfa 2447—51

Nr. 8

Hamburg, den 20. Februar 1920.

5. Jahrg.

Inhalt:

Die Bedeutung der Messe für den Außenhandel ...	Seite 117	Die deutsche Musikwerke-Industrie	Seite 125
Die deutsche Ausfuhr und die Leipziger Messe ...	„ 118	Das Kunstgewerbe auf den Leipziger Messen	„ 126
Messerinnerungen	„ 122	Weltwirtschaftliche Übersichten:	
Die deutsche Ranchwaren-Veredelungsindustrie....	„ 122	Geld und Kapital	„ 128
Leipzig und die Koffer- und Lederwarenindustrie..	„ 123	Schifffahrt und Schiffbau	„ 131
Die Spielwarenindustrie auf der Frühjahrmesse ...	„ 124	Rohstoffe und Warenmärkte	„ 132

Die Bedeutung der Messe für den Außenhandel

Von Artur Norden, Geh. Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium

Eine der wenigen Hoffnungen, die uns für die Wiederkehr geordneter wirtschaftlicher und finanzieller Verhältnisse bleibt, ist die Neuentfaltung unseres Außenhandels. Ihre Erfüllung ist freilich in erster Reihe von gesteigerter produktiver Arbeit abhängig, zu einem erheblichen Teil also von unserm eigenen Willen — es sei denn, daß die bisherigen Feinde Deutschlands die Auswirkung unserer Kraft auf Grund des Friedensvertrages ausschließlich für sich beanspruchen und eine Rechnung von solcher Höhe aufstellen, daß jede Arbeitslust, sehr zum Nachteil derer, die den Bogen überspannen, gelähmt wird. Noch wollen wir indes an solche Unüberlegtheit nicht glauben: wir bauen noch darauf, daß wir uns durch verständnisvolles Vorgehen und Fleiß zu einer, wenn auch zunächst nur bescheidenen Höhe emporringen können. Das Instrument dazu ist der Außenhandel, das allerdings nur dann zur Verfügung steht, wenn in ganz anderem Maße als bislang gearbeitet wird. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Arbeitswille überall bei uns zu Lande nicht genügend entwickelt sei. Das wäre eine wenig berechnete Übertreibung: wir konnten z. B. von zahlreichen Fabrikanten auf den letzten Leipziger Messen hören, daß ihre Arbeiterschaft durchaus arbeitsfreudig wäre. Woran es fehle, das sei nur die Kohle.

Mancher Leser wird vielleicht fragen, ob es nicht einen Rückfall in die längst als lückenhaft erkannte, merkantilistische Lehre bedeute, wenn man in so hohem Grade das Heil vom Außenhandel erwartet: denn es komme doch nicht auf die Aktivität der Handels- sondern auf die der Forderungs- bzw. Zahlungsbilanz an. Schon recht: man darf nur nicht vergessen, daß die Aktivität unserer Handelsbilanz jetzt in ganz anderem Maße bestimmend für die Zahlungsbilanz ist; denn womit sollten wir, wenn nicht durch die Einschränkung der Einfuhr unproduktiver Güter und die Hebung der Ausfuhr, Forderungen an das Ausland gewinnen. Das deutsche Kapital, soweit es jenseits der Grenzen gearbeitet hat, ist, bzw. wird uns zu einem

großen Teil genommen, unser Besitz an fremden Wertpapieren, deren Zinsertrag früher für unsere Zahlungsbilanz eine Rolle gespielt hat, ist auf einen bescheidenen Rest zusammengeschnitten; Einnahmen aus überseeischen Transporten haben wir nach dem Verlust unserer Handelsflotte nicht mehr; die Reisenden, die Deutschland besuchen, machen uns (unter Berücksichtigung des schlechten Standes unserer Valuta) nicht reicher, sondern ärmer. Denn sie nehmen uns viel Notwendiges und bezahlen wenig.

Es ist mithin kaum zuviel gesagt, wenn man, immer vorausgesetzt die volle Entfaltung der Arbeitskraft, Hilfe von einer guten Außenhandelspolitik erwartet, von einer Abwehr gegen die Zuführung von Luxuserzeugnissen im weitesten Sinne des Wortes, von einer Steigerung des Wertes der Wareneinfuhr.

Die Abwehr gegen die Einfuhr von überflüssigen Produkten hat bisher keine großen Erfolge aufzuweisen; das Loch im Westen ist noch nicht verstopft. Wohl aber ist im Hinblick auf den katastrophalen Preisrückgang der Mark im Ausland als sicher anzunehmen, daß die vom Reichswirtschaftsministerium geplant gewesene Einfuhrfreiliste in absehbarer Zeit nicht das Licht der Welt erblicken wird. So erwünscht es auch gewesen wäre, wenn man dem Handel schon ein bißchen mehr Freiheit hätte verschaffen können — es geht nicht an; die Entwicklung nimmt ihren eigenen Weg, und diejenigen, die den scheinbar so vernünftigen Gedanken gehabt haben, es werde sich alles in freier Entfaltung und dem gesunden Empfinden des Kaufmanns überlassen, am ehesten einrenken, sehen sich bitter enttäuscht. Der Zwang, die Bevormundung dürfen noch nicht fallen — vielleicht, weil es heute weniger die Kaufleute als die Schieber sind, die die großen Umsätze erzielen.

Die Ständige Valutakommission des Reichsfinanzministeriums will sogar die Freiheit der Einfuhr von Textilrohstoffen wieder aufgehoben sehen. Sicher hingegen wird

die Ausfuhr mehr und mehr einer Kontrolle, vor allem hinsichtlich der Preise und des Verbleibens der Gegenwerte, unterworfen werden. Und das ist leider sehr notwendig; denn es geht nicht an, daß immer mehr Güter aus dem Lande herausgehen, dafür aber nichts oder zu wenig einkommt. „Ware hinaus, Geld in ungenügender Menge herein“ — das ist teilweise das Ergebnis von Böswilligkeit (Steuerflucht), teilweise die Folge schlechter kaufmännischer Dispositionen oder schlechter Beratung. Hier kann, abgesehen von den notwendig werdenden Zwangsmaßnahmen, durch erzieherische Einwirkung manches erreicht werden. Diese wiederum ist am leichtesten möglich an dem großen Zentralmarkt des Außenhandels, auf der Leipziger Messe. Die erzieherische und informatorische Einwirkung vollzieht sich dort durch das Zusammenströmen so vieler Kaufleute des In- und Auslandes ganz von selbst; vor allem entsteht eine gesunde Preisbildung, wenngleich nicht verkannt werden soll, daß in vereinzelten Fällen, die aber von der öffentlichen Beurteilung nicht verallgemeinert werden dürfen, durch den gegenseitigen Wettbewerb auf engem Raum Preisunterbietungen vorgekommen sind. Im großen und ganzen ist dem die Messen besuchenden Fabrikanten die Möglichkeit und volkswirtschaftliche Notwendigkeit, hohe Erlöse zu erzielen, bekannt — hohe Erlöse, die aber, wenn wir dauernde Abnehmer gewinnen wollen, nicht zu Übervorteilungen ausarten dürfen.

Noch schlimmer als solche wirken freilich Verstöße gegen Treu und Glauben, die leider nicht mehr zu den großen Seltenheiten gehören. Wiederholt ist es vorgekommen, daß deutsche Fabrikanten ausländischen und inländischen Abnehmern gegenüber die Ausführung festabgeschlossener Kaufaufträge von der Bewilligung nachträglicher Preiserhöhungen abhängig gemacht haben. Das wird angesichts der gewaltigen Steigerungen der Löhne, der Preise für Kohlen usw. zu verstehen, aber schwer zu entschuldigen sein. Die Innehaltung von Verträgen muß jedem Kaufmann wieder höchste Pflicht werden; und man sollte auch, je schneller desto besser,

dazu kommen, das System „freibleibend hinsichtlich Preis und Lieferung“ aufzugeben. Denn mit diesem wird der Willkür Tür und Tor geöffnet, und was noch schlimmer ist: wenn der Fabrikant statt zu einem festen Preise zum Preise der Lieferungszeit verkauft, hat er kein so erhebliches Interesse mehr daran, ungerechtfertigte Lohnsteigerungen, den Bruch von Tarifverträgen und dergleichen abzuwehren; er unterstützt die Entwicklung, die man zutreffend als „Schraube ohne Ende“ bezeichnet.

Gegen solche Schädigungen, die auf den Fabrikanten auch wieder zurückfallen, kann die Messe, als der große Zentralmarkt sehr wohlwütig einwirken. Die Messe hat aber für Fabrikanten und Händler noch andere große Vorteile, vor allem den der Kostenersparnis. Man bedenke nur einmal, welche Ausgaben heute dem Kaufmann erwachsen, der nach dem Auslande Reisende schicken muß, um seinen Waren Absatz zu verschaffen. Und mit welchen Schwierigkeiten hat der Deutsche, der jetzt im Auslande geschäftliche Reisen unternimmt, zu kämpfen! Man berücksichtige ferner, welche großen Kosten aus sonstiger Auslandspropaganda entstehen. Dazu kommt, daß dem Fabrikanten auf der Messe Abnehmer zuströmen, denen er niemals auf eigenen Wegen begegnet wäre.

Für den ausländischen Einkäufer hat die Messe den großen Vorzug, daß er dort in kürzester Zeit einen Überblick über die Leistungsfähigkeit und die Leistungen der deutschen Industrie gewinnen, die neuesten Muster und Erfindungen — das letztere gilt besonders für die Technische Messe — kennen lernen kann.

Der beste Beweis für die Vorteile, die die Messe der Gesamtwirtschaft und dem Kaufmann bringt, ist die Nachahmung, die die Leipziger Messe mehr und mehr findet. Gleichzeitig entsteht daraus die Gefahr, daß die Vorteile verloren gehen, denn diese sind ja gerade von der Konzentration abhängig, während die Dezentralisation den Fabrikanten mit steigenden Kosten belastet und ihm die Möglichkeit nimmt, in geschlossener Weise seine Muster vorzuführen.

Die deutsche Ausfuhr und die Leipziger Messe

Von Dr. F. Eulenburger, Professor an der Universität Kiel

Die Bedeutung der Leipziger Mustermesse ist nach doppelter Richtung zu kennzeichnen. Einmal bewirkt sie eine Massierung des Angebotes für bestimmte Waren, deren Erzeugung sonst durch die moderne Entwicklung äußerst zersplittert ist. Nur solche Waren sind in der Hauptsache dort vertreten, die leßte Gebrauchsgegenstände für Haushalt oder Kontor darstellen. Sie können in der Regel vom Handel unmittelbar an die Konsumenten selbst abgesetzt werden und zeichnen sich schon darum durch eine große Mannigfaltigkeit an Formen vor den Gütern der Produktionsmittelindustrien aus. Andererseits aber bedeutet die Leipziger Messe für das Ausland eine sonst nicht erreichbare Gelegenheit, überhaupt die Mannigfaltigkeit deutscher Waren kennen zu lernen und damit die auswärtige Nachfrage nach diesen Produkten zu vereinen. Daher hat sie umso mehr internationale Bedeutung, als die Einkäufer aus aller Herren Länder selbst dort erscheinen und unmittelbar die Geschäfte tätigen. Sie ersetzt auf diese Weise alle die Regiespesen, die sonst der deutsche Handel im Auslande selbst aufwenden müßte. Sie schaltet damit für uns auch die Schwierigkeiten, die den deutschen Kaufmann draußen erwarten, gänzlich aus. Für die zukünftige Entwicklung der Ausfuhr wird diese Seite zunehmende

Bedeutung erlangen, gerade weil es bei der Leipziger Messe sich in der Hauptsache um Waren der Kleinindustrie und der Fertigfabrikate handelt. Aus folgenden Gründen:

Der Friede mit seinen harten Bedingungen hat die Produktionsverhältnisse Deutschlands von Grund aus verändert. Sein bisheriges Schwergewicht wird sich darum wesentlich verschieben müssen. Die Fortnahme der lothringischen Erze wie die Mindererträge des Kohlenbergbaus, die uns zudem ebenfalls zum Teil genommen werden, dürften eine starke Umstellung unserer heimischen Industrie herbeiführen. Die Bedeutung der Schwerindustrie, der Eisen- und Stahlerzeugung, ist dadurch für Deutschland erheblich gemindert. Wir müssen jetzt die Rohstoffe für diese Industrien erst aus dem Auslande kaufen und dafür Gegenwerte schaffen, die wir ehemals bei uns selbst hatten — abgesehen davon, daß die Lothringisch-Luxemburgischen Werke jetzt zu Frankreich gehören. So betrachtet die Sache auch eine Aufsaßreihe des „Economist“, die sich mit den Konkurrenzverhältnissen der englischen Eisenindustrie in den verschiedenen Ländern beschäftigt. Wenn auch den Artikeln eine deutliche Tendenz innewohnt, so dürfte doch die Schwächung der deutschen Eisenindustrie eine un-

bestreitbare Tatsache sein. Der Bezug fremder Erze, auf die wir nun einmal angewiesen sind, kann nur durch erhöhte Ausfuhr erkauft werden. Der ungünstige Stand unserer Valuta verteuert zudem die Beschaffung dieser fremden Rohstoffe. Er wird uns dazu zwingen, nur noch sehr hochwertige Produkte einzuführen. Dabei mögen jene selbst wegen der Weltverknappung weit schwerer zu beschaffen sein. Wir werden also die Materialien nicht mehr zur billigen Verfügung haben — weder aus dem Inlande noch aus dem Auslande. Gewiß werden wir mehr als bisher lernen, mit den heimischen Stoffen und Vorräten hauszuhalten. Wir werden aus dem eigenen Besitz mehr gewinnen können, als es in den reichen Zeiten der Fall war. Wie weit die Flachs- und Hanffasern imstande sein werden, die Bedürfnisse der Textilindustrie zu befriedigen, kann zweifelhaft sein. Aber bis zu einem gewissen Grade werden wir uns wohl oder übel auf die einheimischen Spinnstoffe einzustellen vermögen. Ein Ersatz für die Eisenindustrie werden wir dagegen nicht bekommen. Diese veränderte Materialbeschaffung und die Einschränkung unserer Stahlindustrie muß dann auch eine Umstellung der übrigen Industrie selbst herbeiführen. Wir werden uns stärker als früher auf Fertigprodukte und Gebrauchsgüter einstellen anstatt, daß wie ehemals die Produktionsmittelindustrien und die Herstellung von Halbfabrikaten und Zwischenprodukten beherrschend in den Vordergrund treten. Wenn eine Überschußbevölkerung Beschäftigung und Unterhalt finden soll, so wird die Industrie gerade solche Erzeugnisse herstellen müssen, in denen mehr die Arbeit als die Materialien Verwendung finden. Bevölkerung und Arbeit ist dasjenige Produktionsmittel, in dem Deutschland allein einen Überschuß hat; es wird entsprechend ausgenutzt werden müssen. Es ist die Logik der Dinge, die sich aus der Veränderung selbst ergibt: Sie wird unser Handeln vorschreiben. Die schwierigen Probleme, die sich aus dieser Umstellung für die ganze Volkswirtschaft ergeben, sind hier nicht zu erörtern. Aber es ist deutlich, daß auch Art und Richtung unserer Ausfuhr davon aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen werden müssen.

Können wir künftig nur einen kleineren Teil der nationalen Produktivkräfte auf die Gewinnung der Rohstoffe und Halbfabrikate einstellen, so wird auch deren Ausfuhr künftig eine verhältnismäßig kleinere Rolle spielen. Mag sie vielleicht absolut immer noch den Löwenanteil in Anspruch nehmen, es wird trotzdem mehr wie ehemals darauf ankommen, die Ausfuhr von Fertigwaren zu fördern. Die Kleinindustrie wird aller Voraussicht nach auf Kosten der Schwerindustrie für den Export größere Bedeutung erlangen. Das wird noch aus einem anderen Grunde sich als dringend notwendig herausstellen. Wir werden auf lange hinaus mit einer Verschlechterung der Valuta zu rechnen haben. Es kommt darum auf die Aktivität der Handelsbilanz künftig mehr als je an. Zumal dann ist das der Fall, wenn die Forderungsbilanz dauernd ungünstig gegen Deutschland steht. Darum bleibt gerade die Ausfuhr von hochwertigen Waren für uns so nötig, d. h. von solchen, die im Verhältnis zum Gewicht einen hohen Wert repräsentieren. In ihnen steckt relativ wenig Stoffwert und dafür relativ viel Arbeitswert. Das ist für die deutsche Volkswirtschaft erheblich vorteilhafter als wenn umgekehrt Rohstoffe und Halbfabrikate selbst ausgeführt werden. Denn in letzteren überwiegen die Stoffwerte auf Kosten der Arbeitswerte ganz beträchtlich. Nicht auf die absoluten, sondern auf die relativen Ausfuhrziffern kommt es an. Die Knappheit an Rohstoffen auf der einen, die Dringlichkeit unserer Valuta auf der anderen Seite führen also zu demselben Ergebnis: Die Ausfuhr von Gebrauchsgegenständen, in denen

viel Form- und Arbeitswert, aber wenig Materialwert steckt, besonders zu betreiben.

Allerdings stößt der Natur der Sache nach eine solche Ausfuhr auf weit mehr Schwierigkeiten als die von Halbzeug oder gar von Rohmaterialien. Der Bedarf nach letzteren ist ein dauernder, gleichsam von selbst fließender. Diese Welt handelswaren finden sozusagen von selbst Absatz. Das Ausland kann dergleichen Dinge nicht selbst schaffen, wenn einmal die Produktionsgrundlagen draußen fehlen. Sind diese umgekehrt in einem Lande vorhanden, wie es früher bei den Erzeugnissen der Schwerindustrie in Deutschland der Fall war, so kann ihm jene Ausfuhr nur schwer genommen werden: Das Ausland ist einfach darauf angewiesen. Es bedarf dann nicht der dauernden Fühlungnahme und des dauernden Aufsuchens auswärtiger Kunden. Der Bedarf nach diesen Produkten ist ein gegebener, der sich fast im voraus berechnen läßt. Anders dagegen verhält es sich bei einer Ausfuhr von Gebrauchsgegenständen und Fertigprodukten. Sie sind viel empfindlicher von Konjunktur und Mode wie von der Konkurrenz abhängig. Sie lassen sich auch viel leichter im Auslande selbst herstellen, weil dazu weniger Produktionsmittel nötig sind. Ihr Absatz muß also immer von neuem erspäht und aufgesucht werden. Auch läßt er sich unschwer verdrängen, wenn der Geschmack einmal sich ändert und neue Wettbewerber auftreten; letzteres ist eben hier weit eher möglich. Es besteht nicht eine Notwendigkeit nach ihnen wie bei den Materialien und Halbzeugen. Es bedarf darum des dauernden Nachdruckes und der dauernden Propaganda. Dieser Ausfuhrhandel vollzieht sich weit mehr in kleinen Posten und Pöstchen und in winzigen Einzelheiten als die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten. Beide Arten haben darum auch eine verschiedene Organisation der Ausfuhr zur Voraussetzung. Der eine Absatz kann unmittelbar vom Erzeuger selbst in die Hand genommen werden, der andere braucht dazu die Vermittlungsorgane des Handels, braucht dazu besondere Veranstaltungen. Es ist darum erklärlich, warum gerade die Ausfuhr von Gebrauchsgegenständen der Kleinindustrie dauernd noch solche Einrichtungen wie die Leipziger Mustermesse nötig hat. Betrachten wir das Warenverzeichnis des deutschen Außenhandels, so standen an erster Stelle vor dem Kriege grobe Eisenwaren, Baumwoll- und Wollzeuge, Zucker, Papierwaren, sodann die verschiedenen Arten von Maschinen und Geräten sowie die chemischen Erzeugnisse. Von diesen wird die Ausfuhr der ersten fünf Gruppen eine wesentliche Einbuße erfahren aus Gründen, die wir genugsam erörtert haben. Wir werden uns also mehr auf andere Warengruppen einstellen müssen.

Sieht man die 500 verschiedenen Benennungen des amtlichen Warenverzeichnisses der Leipziger Messe durch, so kann man leicht beurteilen, welche enorme Kleinarbeit, welche Aufwendungen und Mittelglieder nötig sind, um die Ausfuhr in all diesen Warengattungen durchzusetzen, deren Einzelwert im Verhältnis zur Gesamtbilanz sehr klein ist. Galanterie- und Kurzwaren, Glas und Keramik, Kontor- und Haushaltsgegenstände, Spielwaren und Zimmerschmuck — hergestellt aus Rohstoffen aller Art — machen den Hauptinhalt der Leipziger Messe aus. Sie sind dem Gewichte nach unerheblich im Vergleich zu dem der Schwerindustrie. Aber dem Werte nach sehr viel größer. Eine Tonne Eisen kostet wesentlich weniger als etwa eine Tonne der Waren der Leipziger Messe. Sie haben ganz verschiedenartige Bedürfnisse zu befriedigen und wenden sich an verschiedenartige Verbraucher. Die letzteren bedürfen zu ihrem Absatz des Handels und der Handelsorgane, weil sie nicht unmittelbar in den einzelnen Stücken an einen letzten Konsumenten vom Erzeuger

selbst abgesetzt werden. Dagegen brauchen die Erzeugnisse der Schwerindustrie diese Vermittlung nicht. Sie wenden sich unmittelbar an die Verbraucher, d. h. an die weiterverarbeitenden Industrien, und werden von diesen stets in größeren Bezügen aufgenommen. Der Vertrieb ist also ein ganz verschiedener. So dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach die Leipziger Messe für die Ausfuhr überhaupt wachsende Bedeutung erlangen, weil gerade die Ausfuhr der Kleinindustrie selbst künftig eine größere Rolle spielen wird.

Aus dieser Aufgabe, die Vermittlung für weite Strecken des Ausfuhrhandels vornehmlich in Gebrauchsgegenständen zu sein, erwachsen nun freilich der Leipziger Messe eine Reihe von neuen Aufgaben. Sie sind bisher nicht immer beachtet worden und nicht ganz leicht in die Praxis umzusetzen. Vor allem wird in stärkerem Maße als bisher die Richtung auf die Herstellung von Qualitätswaren zu gehen haben. Wenn oben ausgeführt wurde, daß bei dem Export künftig stärker als vor dem Kriege Waren von hohem Form- und Arbeitswert in den Vordergrund treten müssen, so werden die entsprechenden Leistungen nach der Qualitätsseite sich entwickeln müssen anstatt des vielfachen Schundes und Kitsches, der auch jetzt noch feilgeboten wird. Zu dieser Qualitätsarbeit gehört nicht nur technische Fertigkeit, sondern auch Geschmack, d. h. künstlerischer Formwert. Das wird schon darum nötig werden, weil im Auslande der Leipziger Messe nicht ohne Erfolg neue Konkurrenz entstanden ist. Zu nennen ist hier in erster Linie die Lyoner Messe, die jetzt ihre Auferstehung erfahren hat. Aber auch die Ansätze der Londoner Messe sind zu beachten. Beide werden sicher in Entente-Ländern wie bei den Neutralen einen großen Markt finden und an Geschmack jedenfalls Erhebliches leisten. Damit sieht es aber bei uns zum Teil noch sehr mäßig aus trotz aller „Kunsterziehungstage“ und schulmäßiger Veranstaltungen. Ein Zulassungssamt oder eine Prüfungskommission kann es hier offenbar nicht geben. Der Handel selbst wird kaum Einrichtungen schaffen, um die minderwertigen und geschmacklosen Waren auszuschneiden. Auch mögen sich oft genug für solche noch Käufer finden, zumal wenn es sich um den Absatz an die neuentstandenen östlichen und südöstlichen Länder handelt. Vielmehr werden positive Qualitätswaren aufgezeigt, wird die Erzielung beim Erzeuger selbst durch Beispiel, durch Hinweis, durch Fachzeitschriften in die Wege geleitet werden können. Während die Form der schwerindustriellen Waren gleichgültig ist, andererseits die Maschinen ihre Formgerechtigkeit in sich selbst tragen, steht es mit den Gegenständen der Kleinindustrien anders. Sie bedürfen erst der Formgebung, um höheren Wert zu erhalten. Das Meßamt hat jetzt durch Schaffung der Entwurfs- und Modellmesse weitgehende Anregung gegeben, die gute Früchte tragen kann.

Eine besonders schwierige Frage bei der Ausfuhr jener Erzeugnisse, wie sie auf der Leipziger Messe vorhanden sind, wird die Preisstellung und die Berücksichtigung der Valuta bilden. Man spricht nicht ohne Grund von einem „Ausverkauf Deutschlands“. Für den Ausländer sind durch das fortwährende Sinken des Marktwertes alle Waren enorm billig geworden. Die Gefahr ist riesengroß, daß zur Leipziger Messe massenhaft auswärtige Einkäufer erscheinen, die die Waren zu Schleuderpreisen erstehen, und wir das Nachsehen haben. Zwar mag der einzelne deutsche Verkäufer auf seine Rechnung kommen, weil er den Erlös aus dem Verkauf richtig erhält. Aber die deutsche Volkswirtschaft im ganzen erleidet auf diese Weise unermesslichen Schaden, der nie wieder gut zu machen ist. Andererseits empfindet die fremde Industrie die im Verhältnis zu ihrer Währung viel zu niedrigen Preise als Schleuderkonkurrenz, als Dumping: sie wird neue Veran-

lassung geben, die fremden Regierungen gegen uns scharf zu machen. Die Zuschläge, die der einheimische Kaufmann seinerseits gegenüber dem Ausländer erhebt, dürften im allgemeinen viel zu gering sein. Was will ein Zuschlag von 25 oder auch 50 % auf den einheimischen Preis besagen, wenn der Valutarückgang das Acht- oder Zehn- oder sogar Zwölfwache ausmacht? Die Preiszuschläge müssen so hoch sein, daß der Wert etwas hinter dem Auslandspreise für dieselbe Ware zurückbleibt, um zum Kaufe anzureizen; sonst aber müßte der Preis auf die Höhe des Auslandspreises gebracht werden. Es ist deutlich, daß hier das freiwillige Eingreifen des Kaufmanns nicht ausreicht, um eine grundsätzliche Einigung zu erzielen. Der einzelne fürchtet viel zu sehr, die Kundschaft zu verlieren als daß er sich in dieser Beziehung passende Zuschläge gestatten sollte. Er glaubt nur durch eine niedrige Preiskalkulation den Absatz im Ausland gewährleisten zu können. Von interessierter Seite ist das oft genug gegen eine Preisbeeinflussung eingewendet worden. Auch die Leipziger Messe als Gesamtheit kann nicht vorangehen, weil jede Möglichkeit einer Einflußnahme fehlt. Hier wird eine allgemeine Regelung der Ausfuhr Platz greifen müssen, um nicht weiter auf der abschüssigen Bahn der Warenverschleuderung hinabzugleiten. Ein Zwang muß hier jedenfalls eintreten, weil sonst eine wirkliche Abhilfe nicht zu erwarten ist. Dabei soll zugestanden werden, daß die Waren der Kleinindustrie, wie sie auf der Leipziger Messe geboten werden, weit empfindlicher sind als die Massenerzeugnisse der Schwerindustrie. Es wird an diesen Punkt bei den Maßnahmen Rücksicht zu nehmen sein. Auch eine andere Seite der Sache verdient ernste Erwägung. Die fremden Valuten verhalten sich gegenüber den deutschen durchaus verschieden. Die östlichen Länder Polen, Tschecho-Slowakei, Ungarn, Österreich, Finnland stehen darin uns gegenüber ungünstig. Ein gleichmäßiger Zuschlag auf alle Ausfuhrwaren würde also für diese Abnehmer die Bezüge außerordentlich verteuern, ja zum Teil den Bezug unmöglich machen. Auf den Absatz dahin werden wir aber für die Zukunft besonders angewiesen sein. Die Länder stehen von früher her in enger Handelsbeziehung zu uns und sind uns unmittelbar benachbart. Sie sind uns dadurch näher als die fernen Länder der Entente. Was gegenüber den übrigen Ländern mit höher stehender Valuta durchaus gestattet und erträglich ist, würde diesen Ländern gegenüber schädlich sein und unseren Handel erschweren oder völlig unterbinden. Es fragt sich, welche Mittel eingeschlagen werden können.

Der Gedanke des Ausfuhrzollens, den man öfters erörterte, wird ernsthaft kaum noch in Erwägung zu ziehen sein. Zwar ist die Zahl der bestehenden Ausfuhrzölle in den verschiedenen Ländern weit größer, als man von vornherein annimmt. Auch entspringen sie mannigfachen Ursachen; an sich denkbar wären sie also auch aus Valutagründen. Trotzdem kommen sie für uns darum nicht in Betracht, weil ihre Wirkung auf die einzelnen Waren und die einzelnen Länder eine ganz verschiedene, ja zum Teil entgegengesetzte sein würde. Auch setzten sie eine lang dauernde und mühselige Durcharbeitung des ganzen Zolltarifes voraus. Diese kann jetzt nicht vorgenommen werden, da die Preisgrundlage sich allenthalben völlig verändert hat. Andererseits ist der Vorschlag einer Ausfuhrkontrolle hervorgetreten. Die Selbstverwaltungskörper der Industrie in Verbindung mit den Ausfuhrstellen sollen die Sache in die Hand nehmen. Auf diese Weise kann gewiß viel geschehen, um die Warenverschleuderung ins Ausland zu beheben. Ohnedies bedarf zurzeit jegliche Ausfuhr der Genehmigung der Ausfuhrstellen; sie könnten ihrerseits die Höhe des Zuschlages zu den Inlandspreisen feststellen. Dieser Valutagewinn würde dem Reiche zufließen oder es

würden über seine Verwendung zu sozialpolitischen Zwecken Sonderbestimmungen erlassen werden. Von seiten des Handels fürchtet man dabei die Umständlichkeit des Instanzenweges und die lange Zeitdauer, die zwischen Prüfung und Bewilligung der Ausfuhr verstreichen würde. Sodann aber vor allem die ungleichmäßige Wirkung gleicher Zuschläge für die einzelnen Länder, über die wir oben gesprochen haben. Auch entziehen sich die Waren der Kleinindustrie leichter der Kontrolle industrieller Selbstverwaltungskörper. Die sind vor allem für die Stapelindustrie und Halbfabrikate vorhanden, lassen sich aber nur schwer für die Mannigfaltigkeit der Gebrauchsgegenstände durchführen. Andererseits wendet man ein, daß der Überseehandel, der stets auf längere Sichten abgeschlossen wird, darunter stark leiden müsse, wenn feste Zuschläge erhoben werden. Sie würden bei jeder Änderung der Kurse nicht mehr den Verhältnissen entsprechen und dann beiden Seiten Schaden bringen.

Diese Schwierigkeiten lassen sich jedoch beheben und brauchen uns keineswegs von einer Beeinflussung der Ausfuhr zurückzuhalten. Das Mittel würde darin bestehen, daß die Preise nach der fremden Valuta berechnet würden, in der die Ware gekauft wird. Es würde eine Warenmark durch Aufstellung einer Umrechnungstabelle nach der alten Parität zugrunde gelegt werden. Dafür können die Ausfuhrstellen die Vermittlung übernehmen. Die Furcht, daß dadurch die Ausfuhr unterbunden oder gehindert würde, erscheint ganz grundlos und erkennt die Voraussetzung des internationalen Handels. Denn die richtet sich nach dem Bedarf im Verhältnis zur Preiswürdigkeit. Die Gestehungskosten selbst sind ja in anderen Ländern ebenfalls relativ erheblich gestiegen; ob ganz im Betrage der deutschen Erzeugnisse läßt sich kaum einwandfrei feststellen. Der Anreiz zum Kaufe bleibt bei dem fremden Käufer immer dann bestehen, wenn er überhaupt gewisse Waren und wenn er sie preiswerter als in anderen Ländern erhält. Aber selbst wenn dadurch einzelne Käufe unterbleiben sollten, was ich für durchaus möglich halte, so würde das unter allen Umständen für die deutsche Volkswirtschaft vorteilhafter sein als die Warenverschleuderung unter dem Werte, die jetzt allenthalben eintritt. Auf eine Verschleuderung deutscher Waren kann sich ein Ausfuhrhandel nicht aufbauen. Der private Vorteil des einzelnen Händlers darf nicht erkauft werden auf Kosten der Gesamtheit. Die Absatzfähigkeit kann auf die Dauer gar nicht auf zufällige Valutadifferenzen, sondern nur auf der relativen Preiswürdigkeit der Erzeugnisse beruhen. Nur so lassen sich die Handelsbeziehungen aufrecht erhalten, die Bestand haben sollen. Bei Änderung der Valutaverhältnisse würde das allerdings eine Minderung der Gewinnüberschüsse für die deutsche Volkswirtschaft bedeuten. Sie stünde trotzdem weit besser, als wenn der deutsche Markwert zugrunde gelegt wird, der eine fortdauernde Verschleuderung deutscher Arbeit bedeutet. Es ist nicht möglich, das deutsche Wirtschaftssystem aufrecht zu erhalten, wenn die Arbeit niedriger gewertet wird, als den Weltmarktpreisen entspricht, wenn der Bezug der Tonne Rohstoffe das Vielfache der daraus hergestellten Waren kostet, wie es jetzt tatsächlich der Fall ist. Es ist nicht zu verkennen, daß die Durchführung der Maßnahme auf große Schwierigkeiten stößt. Vor allem könnten die Verkäufer die Preise so niedrig normieren, daß dadurch das Disagio der Valuta von ihnen

selbst getragen würde. Darum müßte eben der Valutagewinn nur zu einem Teil ihnen selbst zufließen, zum anderen Teile müßte er zum Ankauf der Rohstoffe verwendet werden. Das ist im einzelnen hier nicht näher zu behandeln.

Endlich bleibt die Frage übrig, ob und wie weit die Einrichtungen der Leipziger Messe für die Ausgestaltung des Ausfuhrhandels selbst erweitert und nach anderer Richtung nutzbar gemacht werden können. Eine Notwendigkeit besteht für uns darum, weil wir auf lange Zeit mit einer Erschwerung fremder Märkte werden rechnen müssen. Wiederum verteuert die ungünstige Valuta für den deutschen Handel die Regiespesen im Auslande, zumal nach Fortnahme der Handelsschiffe, ganz enorm. Dazu kommt die Erschwerung unserer Auslandsbeziehungen und die Unbeliebtheit des deutschen Namens auf lange Zeit. Wir werden also damit rechnen müssen, daß wir in weit stärkerem Maße als vordem einen passiven Handel haben. Das heißt fremde Kaufleute werden unsere Waren absetzen, statt daß wir das selbst besorgen. Schon die Erschwerung unseres Kredites scheint mir zu diesem Wege zu führen. So unerfreulich diese Entwicklung auch ist, so halte ich sie doch einstweilen für unvermeidbar. Darin müssen wir uns fügen. Hier aber kann die Leipziger Mustermesse in anderer Weise eine neue Massierung der fremden Nachfrage darstellen. Sie hat den Weg dazu durch Einrichtung der technischen Messe bereits beschritten. Sie bedeutet insofern eine Erweiterung und Neuerung, als ja nicht mehr unmittelbare Gebrauchsgegenstände der Kleinindustrie, sondern vielfach Gegenstände der Produktionsmittelindustrien gezeigt werden. Maschinen, Geräte, Apparate, Werkzeuge machten schon vordem ein Hauptstück der deutschen Ausfuhr aus. Sie sind auch die Gegenstände der neuen Veranstaltung, vor allem was die kleinen Neuerungen betrifft. Über den Wert der technischen Messe für die Fortschritte der deutschen Industrie selbst, auf die Durchdringung der sparsamsten Produktionsmethoden, auf all die Möglichkeiten wirtschaftlich-technologischer Fortschritte, auf die Taylorisierung der Betriebe braucht hier nicht hingewiesen zu werden, sondern nur auf die Bedeutung für die künftige Ausfuhr. Bei der Lyoner Messe scheint gerade auf diese Seite ein entscheidendes Gewicht gelegt zu werden. Hier vermag jedenfalls die deutsche Industrie und die deutsche Technik erfolgreich mit dem Ausland zu wetteifern, weil es dabei in erster Linie nicht auf Geschmack, sondern auf Wissenschaft ankommt. Diese Ausgestaltung der Messe wird darum besondere Beachtung verlangen, weil dadurch der deutsche Handel einen Teil des verlorenen Weltmarktes auf anderem Wege wieder zu gewinnen vermag.

Zu den Momenten des Wiederaufbaus des deutschen Wirtschaftslebens gehört vor allem auch die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit dem Auslande. Wir können sie als eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes bezeichnen. In der Leipziger Messe scheint ein Kristallisationspunkt gefunden zu sein, von dem aus dieser Weg beschritten werden kann, weil uns durch eine Verkettung der Umstände, durch eine Verschlechterung der Absatzbedingungen die anderen Wege zum Teil versperrt sind: Kann der deutsche Handel nicht mehr in alter Weise allenthalben das Ausland selbst aufsuchen, so wird er versuchen müssen, das Ausland in stärkerer Weise zu uns herüberzuziehen.

Messerinnerungen

Von Kommerzienrat Max Roesler, i. Fa. Max Roesler, Rodach in Thüringen

Die Entwicklungsgeschichte der Leipziger Messe zeigt dieselben Vorgänge, wie sie sich im Aufstieg und Niedergang anderer großer Jahrmärkte abspielten. Diese Veranstaltungen dienten innerhalb eines örtlich begrenzten Gebietes zuerst ausschließlich dem Handel mit solchen Waren, deren Inaugenscheinnahme und Auswahl vor dem Einkauf Bedürfnis war. In dem Maße, als die zunehmenden Verkehrserleichterungen diesem Bedürfnis mehr und mehr genügten, minderte sich die Bedeutung dieser örtlichen Zentralstellen und gingen diese Lokalmessen ein. Der Zeitpunkt des Absterbens der lokalen Messen liegt noch gar nicht soweit zurück. Ich erinnere mich aus dem Jahre 1868 sehr wohl der Erzählungen meines alten Freundes Phil. Auvera, des Großvaters des jetzigen Generaldirektors der Porzellanfabrik C. M. Huttschenreuther in Hohenberg, daß er die Messe in Frankfurt a/M. regelmäßig mit einem Lager von Pfeifenköpfen besuchte und ähnlicher Berichte anderer Fabrikanten aus damaliger Zeit.

Die Leipziger Messe dagegen hielt sich und wuchs infolge ihrer Eigenart. Einmal als Hauptmarkt des östlichen Handels mit Pelzen, Leder und Textilwaren, der regelmäßig dreimal im Jahre stattfand, und sodann durch die rege Betriebsamkeit des sächsischen Landes, das diesen Markt mit seinen Erzeugnissen beschiede und versorgte. In welchem Umfange und mit welchem Eifer dies geschah, dessen werden sich alte Meßbesucher aus dem Verkehr am Brühl und in der Hainstraße noch recht wohl erinnern können. Andere Erzeugnisse gliederten sich an und gaben den Leipziger Messen ihr besonderes Gepräge. So betrieben die Porzellanfabriken ihre Geschäfte hauptsächlich in Auerbachs-, Holmanns-, Stieglitzens Hof und der großen Feuerkugel, die Spielwarenfabriken in der Peterstraße und Universitätsstraße. Die Oster- und Michaelismesse dauerten noch zu meiner Zeit volle zwei Wochen. Die Lagervorräte an Porzellan, sowie in Spielwaren und Galanteriewaren wurden der Hauptsache nach unmittelbar von der Messe aus verschickt.

Es werden einzelne sich noch entsinnen, wie der Abschluß der ersten Meßwoche durch besondere Veranstaltungen seitens der Meßbesucher, z. B. bei Bonorand im Rosental, gefeiert

wurden. Während dieses langen Kriegslagers fehlte es auch nicht an harmloser Fröhlichkeit im Gegensatz zu den weniger gemütlichen Kämpfen mit zu kurzen Betten und deren blutigeren Insassen.

Aus den verschütteten Meßbildern tauchen da auf Erinnerungen an Rudolstädter Heimatklänge, an den Majolikamarsch, an abendliche Abenteuer in den Weinstuben und Kaffeehäusern, auf dem Fasse in Auerbachskeller, beim Eierpunsche bei den „3 Kraßbürsten“ usw.

Diese Meßgemütlichkeit erhielt ihren ersten Stoß nach dem Jahre 1870 und verschwand dann bald gänzlich, einem kürzeren und ernsteren Betriebe Platz machend. Die Geschäfte wurden umfangreicher, das Angebot größer an der Hand reichlicher Musterausstellungen. Der Versand von den Lagern in Leipzig hörte auf. Die Musterausstellungen verwandelten sich in eine Industrieausstellung, die nicht nur von deutschen, sondern auch von ausländischen Fabrikanten regelmäßig beschiedt wurde. Die Leipziger Messe wandelte sich nun in eine internationale Warenbörse und behauptete sich siegreich gegenüber den Anstrengungen anderer Plätze (Berlin), ihr Konkurrenz zu machen. Die Beschickung der Leipziger Messe durch die Porzellanfabriken und im Anschluß daran später durch die gesamte feinkeramische Industrie datiert wohl von dem Zeitpunkte, als die Königliche Fabrik in Meißen dort ihre Erzeugnisse versteigern ließ. Porzellan-, Glas- und ähnliche Waren verlangten mehr noch als andere eine persönliche Auswahl durch solche Kunden-Einkäufer, welche den Markt damit zu versehen trachteten. Die Schaustellungen dieser Waren und die Geschäfte mit ihnen bildeten mehr und mehr den Kern der Meßdarbietungen. Das ist auch heute noch der Fall, wo sich bereits eine Abwehr dagegen nötig macht, den Meßbetrieb durch Hinzunahme allzuvieler anderer Warengruppen zu erschweren und zu verwässern.

Von welcher Bedeutung gerade die feinkeramischen Waren für die Messe sind, geht aus den Umsatzziffern hervor. Heute dürfte der Umsatz der durch die Leipziger Messe angeregten und getätigten Verkäufe feinkeramischer Waren mit 100 Millionen Mark jährlich nicht zu hoch veranschlagt sein.

Die deutsche Rauchwaren-Veredelungsindustrie

Von Dr. Friedrich König, Leipzig-Lindenau,

Der Leipziger Rauchwarenhandel verdankt ursprünglich seine hervorragende Stellung im Weltmarkte der zentralen Lage Leipzigs und der Einrichtung der Leipziger Messen. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist noch ein anderer Faktor hinzugekommen, der ihm diese Stellung weiter sichert, nämlich die Abhängigkeit des internationalen Rauchwarenmarktes von der deutschen, insbesondere aber der Leipziger Veredelungsindustrie. Durch die Unterstützung und Förderung durch die Leipziger Handelshäuser ursprünglich groß geworden, ist sie heute von einer derartigen Bedeutung, daß jetzt beinahe umgekehrt die Zukunft des Leipziger Rauchwarenhandels zu einem großen Teil von einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Leipziger Zurichtereien und Färbereien abhängig ist. Erfreulicherweise haben diese auch während des Krieges erfolgreich gearbeitet und in vieler Hinsicht Fortschritte gemacht. Im Aus-

lande sind zwar, namentlich in neutralen Ländern, vielfach Versuche gemacht worden, Zurichtereien einzurichten; zu nennenswerten Erfolgen haben diese Versuche nirgends geführt. Ebenso wenig ist es den im feindlichen Auslande bestehenden Fabriken gelungen, die Leipziger Fabrikate herzustellen, oder wenn es bei einzelnen Farben gelang, in besserer Ausführung zu bringen. Andererseits haben die deutschen Betriebe eine ganze Reihe neuer Farbeffekte gebracht und die Fabrikation der vor dem Kriege im Auslande hergestellten Spezialitäten mit Erfolg aufgenommen. Sie haben hierdurch vor der ausländischen Konkurrenz einen bedeutenden Vorsprung gewonnen.

Die Leistungsfähigkeit der deutschen Rauchwarenindustrie beruht außer auf den in Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen und dem Vorhandensein eines gut eingearbeiteten Arbeiter-

Der Krieg hat der Leistungsfähigkeit der deutschen Lederwarenindustrie verhältnismäßig wenig Abbruch getan. Selbst der nach und nach immer fühlbarer werdende Mangel an Feinledern und Rohstoffen aller Art hinderte nicht daran, daß unter Zuhilfenahme von Ersatzstoffen Waren hergestellt wurden, die zwar nach Qualität in bezug auf die verwendeten Ma-

terialien wesentlich den Fachmann betrübten, trotzdem aber in ihrer sonstigen Auslieferung den fortwährend sich weiter entwickelnden guten Geschmack und die Anpassungsfähigkeit an die Verhältnisse der deutschen Lederwarenindustrie in einem sehr guten Lichte zeigten. Mit dem Verschwinden der Ersatzstoffe und der Wiederverarbeitung von natürlichen Materialien wird die deutsche Lederwarenindustrie ihre Waren wieder auf die frühere Höhe bringen können. Eine Träne wird man den Ersatzstoffen wohl kaum nachweinen, das Gute an ihnen soll aber doch anerkannt bleiben: sie haben es sehr ermöglicht, durchzuhalten, vor allen Dingen aber verhindert, daß die Fertigkeiten der Portefeuille- und Lederindustriearbeiter durch jahrelanges Stilllegen erheblich geschädigt wurden.

Die Konzentration aller Koffer- und Lederwarenerzeugnisse ist auf der Leipziger Messe in vorbildlicher Weise durchgeführt worden.

Der Einkäufer von Übersee hat hier die Möglichkeit, fast alle Firmen von Bedeutung mit ihren Musterlägern anzutreffen. Wie umständlich, zeitraubend und beschwerlich würde es sein, wenn der Exporteinkäufer die so verstreut im Reiche liegenden Fabrikationsplätze der Lederwarenindustrie aufsuchen wollte, in den jetzt vor uns liegenden Zeiten der schwierigen Verkehrsverhältnisse fast ein Ding der Unmöglichkeit.

Die immer umfangreicher werdende Leipziger Großmesse gliedert sich jetzt in Spezialmessen und in besondere Branchenhäuser. Wir finden die technische Messe im Meßhaus Reichskanzler, die Textilmesse im Meßkaufhaus Freyberg, die keramische Industrie im Meßhaus Mädler-Passage, die Gold- und Silberwarenindustrie im Meßhaus Specks-Hof und ein großer

Teil der Lederwarenindustrie stellt Erzeugnisse in Mädler-Kaufhaus aus. Der Gedanke dieser Gliederung der Messe in Branchenhäuser und Branchenausstellungen erscheint sehr praktisch und verdient weiter ausgebaut zu werden. Gerade die deutsche Lederwarenindustrie mit ihren bedeutenden Beziehungen zur Überseekundschaft sollte es zu ermöglichen suchen, sich auf der Messe zu konzentrieren, damit die Einkäufer ihre kostbare Zeit bis auf das letzte und ohne viel zeitraubende Wege ausnützen können.

Die deutsche Lederwarenindustrie hat ihre Musterlager mit Zuversicht auf eine günstige geschäftliche Entwicklung für die Zukunft eingerichtet, obwohl sie sich der Schwierigkeiten, die diesen Wünschen entgegenstehen, voll bewußt ist. Es ist innerhalb der vielen trüben Erscheinungen, die heute das deutsche Wirtschaftsleben bietet, wo ein Streik den anderen jagt, die Kohlennot als Zerstörer des letzten, was uns geblieben, täglich gewisser wird, ein Lichtblick, daß doch eine ganze Anzahl der in der Lederwarenindustrie beschäftigten Arbeiter zu der Einsicht gekommen ist — oder bei ihr blieb trotz vielfach maßloser Verheerung —, daß ein neuer Aufschwung unserer Industrie nur möglich ist durch Herstellung einer vorzüglichen, jeder Kritik gewachsenen Qualitätsware und durch intensives, angestrenktes Arbeiten. Hierzu soll und wird Leipzig als Messe- und Handelsstadt das ihrige beitragen: 1. durch die große Musterschau, die zugleich als Grad- und Wertmesser der Erzeugnisse der Industrie dient, und 2. durch die Aufträge, welche die ausstellenden Industriellen hoffentlich mit der Zuversicht verbuchen können, daß ein freier Wirtschaftsbetrieb ihnen die Ausführung ermöglichen und erleichtern wird.

Die Spielwarenindustrie auf der Frühjahrsmesse

Von Geh. Kommerzienrat Carl Craemer, Sonneberg in Thüringen

Die Bedeutung der Leipziger Messe, die allein beanspruchen kann, im wahren Sinne des Wortes „die Weltmesse“ genannt zu werden, läßt sich durch nichts besser nachweisen, als durch das gewaltige Wachstum der deutschen Ausfuhrindustrie, das Hand in Hand mit dem Wachstum der Messe geht. Die Befruchtung ist gegenseitig gleich bedeutend. Wenn man darlegen sollte, wer die Mutter, wer das Kind ist, man würde in Verlegenheit kommen. Ein inniges Verwachsensein besteht, beide sind aufeinander angewiesen, beide stehen fest zusammen, sie lassen von keiner Seite einen Keil dazwischen schieben; sie sind miteinander groß geworden, wollen es bleiben und wollen weiter wachsen. Ihr gemeinschaftliches Motto ist: „So lange wir leben, wollen wir wachsen“.

Etwa 800 verschiedene Industrien sind auf der Leipziger Mustermesse vertreten; das letzte Verzeichnis weist über 20 000 ausstellende Fabrikanten und Firmen auf, doch war bekanntlich die Zahl noch viel höher.

Hervorragend sind folgende Industrien vertreten:

Attrappen, Beleuchtungsgegenstände, Bilder und Bilderbücher, Bürsten, Christbaumschmuck, Eisenkurzwaren, elektrische Fabrikate, Glaswaren, Haus- und Küchengeräte, Korbwaren, kunstgewerbliche Gegenstände, Kurz- und Galanteriewaren, Leder- und Portefeuillewaren, Metallwaren, Musikinstrumente, Papierwaren, Parfümerien und Seifen, Porzellanwaren, Puppen, Spielwaren, Schmucksachen, Textilwaren, Toilettenartikel, Uhren, Werkzeuge.

Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir für die große,

weit verzweigte Industrie der Spielwaren und Puppen die größte Zahl der Aussteller annehmen, jedenfalls geht sie nahe an 1000 heran. Gerade an Spielwaren läßt sich das riesige Wachsen überzeugend nachweisen. Vor 50 Jahren mögen es noch ein paar Dutzend gewesen sein, jetzt ist es fast das Vierzigfache geworden.

Die Arten des Spielzeugs sind außerordentlich reich und vielseitig; fast alle vorhandenen Roh- und Hilfsstoffe finden dazu Verwendung, fast alles, was die Natur als lebende Wesen geschaffen hat, findet im Spielzeuge Nachahmung. Was die Technik an neuen Erfindungen bringt, wird für das Kind verwertet und dient in solcher Gestalt zur Unterhaltung, zur Erziehung, zur Belehrung der Kinderwelt. Dieser Wert des Spielzeuges ist allenthalben erkannt, und diese Erkenntnis darf als wesentlichster Grund für den zu ungeahnter Höhe emporgestiegenen Bedarf festgestellt werden.

Deutschland hat 1913 für 140 Mill. M Spielzeug erzeugt, davon flutete für über 100 Mill. hinaus in alle Welt. Von den ungeheuren Mengen, die dazu gehören, um bei den verhältnismäßig billigen Preisen eine solche Summe zu erreichen, mag man einen Begriff bekommen, wenn man erfährt, daß allein etwa 50 Mill. Puppen erzeugt wurden. Selbst im Zeitalter der Milliarden vermag eine solche Zahl noch Eindruck zu machen.

In den Mustermessen im Frühjahr und im Herbst sind fast in jedem Ausstellungshause in Leipzig eine Anzahl Spielwaren-Musterlager zu finden, die häufig außerordentlich reich sind und Tausende von Mustern den Käufern zur Auswahl vorlegen.

In den letzten Jahren ist der Gedanke wiederholt aufgetaucht, ob nicht eine Zusammenlegung der einzelnen Industrien in besonderen Ausstellungspalästen angestrebt werden sollte. Manches für und wider könnte dafür vorgebracht werden; das eine steht aber fest, daß es für den Käufer Vorteil bieten und Zeitersparnis bringen würde. Wie wir hören, hat sich eine größere Zahl hervorragender Fabrikanten und Verleger der Spielwaren gesellt, um für sich einen Meßpalast zu schaffen; ein vielsagendes, auch vielversprechendes Unternehmen. Möge es gelingen!

Für die diesjährige Frühjahrsmustermesse sind die Aus-

sichten für das Fach des Spielzeugs günstig. Das Ausland, das fünf Jahre lang ohne die beliebt gewesen deutschen Spielsachen war, schmachtet danach und kann, obwohl die Preise auf das Zehn- und noch Mehrfache gestiegen sind, unter dem Schutze des Tiefstandes unserer Valuta ohne sonderliches Risiko große Einkäufe bewirken. Inwieweit die Möglichkeit zur Belieferung bestehen wird, das hängt in erster Linie davon ab, ob all die vielen Materialien beschafft werden können und zwar zu Preisen, die eine lohnende Verarbeitung noch zulassen. Die schwierige Aufgabe der Herbeischaffung dieser Stoffe zu erträglichen Preisen harret noch der Lösung.

Die deutsche Musikwerke-Industrie

Von Kommerzienrat Ludwig Hupfeld, Leipzig

Die Musikwerkeindustrie ist ein verhältnismäßig junger Zweig deutschen Unternehmungsgeistes. Sie kann nicht, wie manches andere deutsche Kunstgewerbe, z. B. die Porzellanmanufaktur, auf eine alte, ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken und stolze Traditionen pflegen. Die Ahnherren der heutigen Musikwerke waren schlichte, derbe Leute, denen der Gebildete wenig Sympathien entgegenbrachte und der Fachmusiker feindlich gegenüberstand. Schritt für Schritt, in langwieriger Entwicklung, mußte der Weg vom primitiven Drehinstrument bis zu den heutigen Kunstwerken zurückgelegt, mußten Abneigung und Vorurteile durch immer höhere Leistungen überwunden werden. Eine Reihe hochbegabter, in Fachkreisen sehr geschätzter Männer hat im Dienste der selbsttätigen Musik ihr Bestes gegeben, durchdrungen von dem Gedanken, die dem eigenen musikalischen Können des Menschen gesetzten Schranken zu durchbrechen und den musikalischen Geschmack des breiten Publikums zu läutern. Ebenso groß wie die Schwierigkeiten der Aufgabe, war der Eifer, sie zu lösen. In dem ersten selbstspielenden Klavier (Hupfeld) haben wir die Anfangsversuche, den ersten Schritt auf dem dornenvollen Wege zum weitgesteckten Ziele zu erblicken. Dieses wurde erst erreicht, als es gelang, pneumatische Anschlagkörper erstehen zu lassen und damit die Brücke zu schlagen, die auch dem Laien ein künstlerisch vollendetes Klavierspiel ermöglicht.

Die modernen Klavierspielapparate wurden anfangs nur äußerlich mit dem Piano oder Flügel in Verbindung gebracht, bilden aber jezt vorwiegend mit dem Tasteninstrument ein Ganzes. Die Spielvorrichtung wird durch Treten in Bewegung gesetzt und fängt durch Vermittlung einer gelochten Papierrolle die Luft ein, die sich in Saugluft verwandelt und durch Zusammenziehen von Anschlagbälgen die Tasten zum Anschlag bringt. Der Spieler regelt hierbei durch sinnreiche, leicht zu handhabende Vorrichtungen die Anschlagstärke, das Zeitmaß und führt die Pedalisierung aus. Den Anstoß zu dieser Vollkommenheit der Klavierspielapparate gab die Erfindung der geteilten Windlade im Jahre 1901, die bei der Phonola zum ersten Male Anwendung fand, und heute von keinem künstlerisch wirkenden Apparate entbehrt werden kann. War es früher nur möglich, die ganze Klaviatur gleichmäßig zu schattieren, so gestattet diese Erfindung die gesonderte Schattierung von Baß und Diskant. Diese wichtige Errungenschaft wurde später ergänzt durch Betonungsvorrichtungen (Solodant), die es ermöglichen, die Melodie auch innerhalb eines vollen Harmonien umrankten Akkordes klar hervorzuheben.

Was bei der Phonola und anderen Klavierspielapparaten durch persönliche Einwirkung geschieht, wird bei den

Reproduktionsinstrumenten (Mignon, Dea, Ducanola) mittelst Elektromotors, also rein selbsttätig erzielt. Die Reproduktionsinstrumente waren eine Folge der Erfindung (Welte), das Klavierspiel von Künstlern aufzunehmen und durch Notenrollen zu vervielfältigen. Das bisherige Notenrollensystem stellte eine zeichnerische Übertragung der gedruckten Noten dar. Dieses System bedingt, daß ein Ton da beginnt, wo der vorhergehende aufhört, wodurch ein starres Gleichmaß unvermeidlich ist, so daß dem Vortrage immer noch etwas Mechanisches anhaftet. Die Künstlerrollen dagegen enthalten nicht nur Ton für Ton des Musikstückes, sondern auch das angewandte Zeitmaß, die Pedalisierung und Nuancierung, ja sogar den dem betreffenden Künstler eigentümlichen Anschlagcharakter, so daß die Reproduktionen sein getreues Spiegelbild sind. Die menschliche Hand schlägt die Töne eines Akkordes nicht gleich stark an; der Pianist hält einen Ton länger aus, er läßt Töne hervorklingen, er wird hier und da eine Verzögerung eintreten lassen, und diese seelische Belebung macht das Spiel eines Künstlers so reizvoll. In voller Naturtreue geben die Reproduktionsinstrumente ohne persönliches Zutun das Künstlerspiel wieder, während bei den persönlich zu spielenden Apparaten die Freiheit besteht, von der künstlerischen Auffassung beliebig abzuweichen. Nur der Rhythmus, der das Wesen des Stückes bestimmt, bleibt unveränderlich, um einer musikalisch falschen Wiedergabe vorzubeugen.

Auf dem Prinzip der Klavierspielapparate beruhen die modernen Orchesterwerke, die im Zusammenwirken von Orchester-Imitationsinstrumenten, Klavier und Harmonium, eine wohlklangvolle, charakteristische Musik von geschmackvoller Instrumentation und reizvoller Klangmischung erzeugen (Pan). Zu erwähnen sind ferner selbstspielende Harmoniums und selbstspielende Orgeln, die sich auch in Deutschland immer größerer Beliebtheit erfreuen. Das Bild wäre nicht vollständig, ohne die selbstspielende Geige (Phonoliszt-Violina), die die Lösung eines Jahrhunderte alten Problems bedeutet. Dieses neuartige Instrument, das sich nunmehr seit zehn Jahren auch in der Praxis bestens bewährt hat, liefert aufs neue den Beweis, daß die Technik ein Gebiet der unbegrenzten Möglichkeiten ist. Und so dürfen wir dann auch noch weitere überraschende Leistungen der deutschen Musikwerkeindustrie zuversichtlich erwarten.

Mit ihren Leistungen ist auch der Umfang der deutschen Musikwerkeindustrie und ihre wirtschaftliche Bedeutung gewachsen. Ihr Hauptsitz ist Leipzig, aber auch Berlin, Frankfurt a. M., Weimar, Freiburg i. B. und vor allem der Schwarzwald weisen eine Anzahl Betriebe auf.

Außer einem zurzeit ca. 1300 Arbeiter umfassenden Großbetriebe zerfällt die deutsche Musikindustrie in Mit-

tel- und Kleinbetriebe, die insgesamt mehrere tausend Personen beschäftigen, ungerechnet der Hände, die für die Bedürfnisse der Musikindustrie arbeiten, z. B. die Pianoindustrie, die einen wesentlichen Teil ihrer Erzeugnisse an die Musikwerkeindustrie abgibt. Diese hatte durch den Krieg anfänglich sehr zu leiden. Erst nach und nach konnte sie sich auf Kriegslieferungen umstellen und dadurch die Betriebe durchhalten. Erfreulicherweise ist die Musikwerkeindustrie zurzeit recht gut beschäftigt, da während des Krieges so gut wie nichts fabriziert werden konnte und die Warenvorräte erschöpft waren. Sie hat alle ihre Arbeitskräfte, soweit sie nach dem Kriege noch zur Verfügung standen, wieder aufgenommen; sie vermißt sehr viele tüchtige Arbeiter, die der Krieg verschlungen, und es besteht die Gefahr des zu geringen Nachwuchses, eine Lücke, die die Industrie nach Kräften auszugleichen bemüht ist.

Die allgemeine Lage der Musikindustrie kann als günstig nicht bezeichnet werden. Die fortgesetzten Lohnbewegungen, das ständige Steigen der Preise für Rohstoffe und deren anhaltende Knappheit bedingen fortgesetzte Preiserhöhungen, die in Verbindung mit Luxus- und Umsatzsteuer das Geschäft immer mehr erschweren. Bei dem niedrigen Stande unserer Valuta müssen diejenigen ausländischen Rohstoffe, auf die die Musikwerkeindustrie nicht verzichten kann, mit gewaltigen Preisen bezahlt werden. Die hohen Preise für die Musikinstrumente und die Steuerepolitik erschweren namentlich den Absatz an das Gastwirtsgewerbe, das unter der Ungunst der Verhältnisse stark zu leiden hat. Der Verkauf der Hausmusikinstrumente hatte bisher noch keine Hemmung erfahren, da bei der Mehrzahl der Käufer wohl die Absicht vorlag, Vermögensteile in Wertgegenständen anzulegen. Wie sich das Geschäft nach der Vermögensabgabe und nach Inkraft-

treten der schweren, uns durch den Friedensvertrag auferlegten Verpflichtungen gestalten wird, bleibt abzuwarten.

Im Export kann die deutsche Musikwerkeindustrie ihrem mächtigen amerikanischen Wettbewerber einstweilen noch die Wage halten, infolge der teuren Frachtraten und des niedrigen Standes der Valuta. Einer Verschleuderung deutschen Gutes wirken die Ausfuhrkontrolle und Preisausgleichsstelle entgegen; nur mit behördlicher Genehmigung, die auf Grund der Zustimmung des Fabrikanten erteilt wird, dürfen Musikinstrumente ausgeführt werden.

In den letzten Jahrzehnten hat die deutsche Musikwerkeindustrie die Leipziger Messe stets geschlossen besichtigt und es verstanden, ihr ihren Stempel aufzudrücken. Es hatte sich in der Branche der Brauch herausgebildet, mit dem Händler auch deren Käufer einzuladen, die so am besten Gelegenheit hatten, sich über den jeweiligen Stand der Technik zu unterrichten und die Leipziger Messe aus eigener Anschauung kennen zu lernen. So kamen auf der Messe stets belangreiche Abschlüsse zustande, zumal mit dem Auslande, das in der Vorkriegszeit stets stark vertreten war. In absehbarer Zeit dürfte sich das Messegeschäft aber in weit kleinerem Ausmaße entwickeln, zumal das Kontingent der Auslandsvertreter immer noch im Vergleich zu früher sehr gering sein und die zurzeit herrschende Instrumentenknappheit noch längere Zeit andauern wird.

Alles in allem genommen: Es wird in der deutschen Musikwerkeindustrie wieder gearbeitet, wenn auch die Höhe der Produktion infolge fast völligen Fortfalles der Akkordarbeit den Friedensstand noch keineswegs wieder erreicht hat. Aber allmählich muß sich die Überzeugung von der Notwendigkeit einer intensiveren Arbeit auch in Arbeiterkreisen Bahn brechen, so daß man die Hoffnung aussprechen kann: Es wird wieder aufwärts gehen!

Das Kunstgewerbe auf den Leipziger Messen

Von Professor Dr. Richard Graul, Direktor des Kunstgewerbemuseums in Leipzig

Solange die Leipziger Messen bestehen, hat auch das Kunstgewerbe an ihnen teilgenommen, besonders die Massenprodukte der Kunstindustrie waren so vielfältig zum Export zur Schau gestellt, daß sie den allgemeinen Eindruck der Messen wesentlich bestimmt haben. Allein die keramischen Industrien Thüringens stellten ein ungeheures Kontingent an Exportartikeln, deren einziger Vorzug die verblüffende Billigkeit gewesen ist. Die Menge der sogenannten billigen Luxusartikel in Nippfiguren und allerhand nichtsnutzigen Tand war so groß, daß sie das Urteil über den Wert der Meßwaren höchst ungünstig beeinflusst haben. Die Folge war, daß sich die teuren, in technischer und künstlerischer Qualität wertvolleren Waren mehr und mehr aus dem Jahrmarktsplunder zurückzogen. Und so geschah es noch auf anderen Gebieten der Kunstindustrie, in den Spielwaren, Glasarbeiten und vielen anderen mehr. Aber diese in wilder Konkurrenz sich im Preis unterbietenden Produkte fanden reißenden Absatz und befriedigten solche Geschäftemacher, denen es gleichgültig ist, womit sie handeln, wenn sie nur ihre Waren an den Mann bringen. Der schwache Trost, daß diese Stapelwaren ins ferne Ausland gingen, weit hinten in der Türkei oder drüben jenseits des großen Wassers bei geschmacklosen Schätzern europäischer Industrieerzeugnisse willige Käufer fanden, zerrann bei der Erwägung, daß derselbe Schund in weiten Kreisen unseres eigenen Kulturbeflissenen Volkes begeisterte Aufnahme fand.

Aber die Bemühungen, die tiefeingewurzelte Kunstfremd-

heit und in Generationen vererbte Geschmacklosigkeit nicht nur des Proletariats, sondern auch bürgerlicher und höherer Stände zu bekämpfen und den Qualitätsinn zu wecken, sind nicht vergebens gewesen. Dank vor allem dem energischen Eingreifen des Deutschen Werkbundes, der Künstler, Handwerker, Fabrikanten und Händler, denen die Hebung des Geschmacks Bedürfnis ist, ist es gelungen, eine Bresche in den Wall zu brechen, den kurzsichtige Profitgier und die spekulative Ausbeutung der alle Bevölkerungsschichten einigenden Geschmacklosigkeit errichtet hatten. Allen Widerständen zum Trotz errang sich die stille Arbeit der künstlerischen Reformer, die seit bald zwei Jahrzehnten an der Arbeit waren, Achtung nicht nur bei uns, sondern auch überall dort im Ausland, wo das neue deutsche Kunstgewerbe auftrat: in Brüssel, in Gent, in Turin, in St. Louis, selbst in Paris.

Was den Fremden an unserer Arbeit imponierte, obwohl sie sie nicht mochten, war die selbständige neuartige Auffassung der künstlerischen Aufgaben, war die tüchtige Gesinnung, die aus unserem Streben nach technischer und künstlerischer Qualität sprach. Fühlten sie doch ganz deutlich, daß ihnen, die den guten Geschmack, der durch die ganze Welt geht, gepachtet hatten, ein Rivale erstanden war, dessen Kunstindustrie auf dem besten Wege war, dieselbe qualitative Leistung hervorzubringen, die der deutschen technischen Industrie eine gewaltige Weltgeltung eingebracht hat. Einsichtige Kenner unserer Arbeitsweise und kühle

Schäfer unserer Gründlichkeit und Tatkraft erkannten die Gefahr, die der englischen und namentlich der französischen Luxusindustrie erwachsen, und sie fürchteten mit Recht, daß das Verständnis für unsere deutsche Kunst sich verbreiten würde zum Schaden ihrer eigenen Produktion. Heute zwingen nun weiter Rohstoffnot, die Höhe der Löhne und wirtschaftliche Hemmungen aller Art die Fabrikation zu höchstmöglicher Veredelung der Waren. Nur um den Preis der qualitativen Wertsteigerung können daher unsere Kunstindustrien und kann das Kunsthandwerk, das dringend Kräftigung heischt, im Wettbewerb mit dem Ausland bestehen. Diese Qualitätsware, die uns mithelfen soll, unser Wirtschaftsleben wieder aufzubauen und wieder Geltung zu gewinnen in der Welt, soll ein Symbol unserer Kraft und unserer Gesinnung werden. Im Kampf mit all dem vordringlichen Ungeschmack, der sich im Handel breit macht, muß die Qualitätsware auch auf den Leipziger Messen zur Herrschaft gelangen. Zeigen wollen wir den Neutralen, die an unserer Art Gefallen gefunden haben, daß wir das vor dem Kriege verheißungsvoll Begonnene fortzuführen vermögen und allem Elend, aller Not zum Trotz unser Kulturideal nicht aufgeben. Nichts wäre gefährlicher, als wenn die Neigung mancher Fabrikanten, im Kieler Wasser verbrauchter Vorbilder französischen Geschmacks weiter zu arbeiten, bestehen bliebe. Nichts wäre kurzschichtiger, als wenn unsere Fabrikanten den Versuch neuer Musterungen scheuten, um bei der allgemeinen Warennot ihre alten Muster an den Mann zu bringen. Wir brauchen das Neue, das wir in harter Mühe errungen haben. Auf den Messen soll es kämpfen für unsere wirtschaftliche Gesundheit und Zukunft!

Die Versuche, den Wertprodukten unserer Kunstindustrie und des Gewerbes eine Stelle auf der Leipziger Mustermesse zu erobern, liegen wenige Jahre zurück. Erst der Krieg, der die Gewissen aufgerüttelt hat, brachte fertig, was Jahre vorher nicht recht gelingen wollte. Jetzt erst erkannten die Kunstgewerber, die bisher vereinzelt nicht recht zu Worte kamen, daß sie sich zusammenschließen mußten, um in geschlossenen Gruppen auszustellen, wie es in vorbildlicher Weise die Wiener Werkstätten getan haben. So organisierte sich zuerst das sächsische Kunsthandwerk in einem Wirtschaftsbund dank den Bemühungen der sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe. Und dieser Wirtschaftsbund erweiterte sich zu einem allgemeinen Wirtschaftsbund des Deutschen Kunsthandwerks, dessen Ausstellungen im Limburger Haus mit Waren, die von einer fachmännischen Jury ausgewählt waren, solchen Erfolg gehabt haben, daß sein Beispiel anregend auf viele andere gewirkt hat. Denn nun war bewiesen, daß auf den Leipziger Messen nicht nur „Exportschund“, Stapel, billige Warenhausware, gehandelt wurden, sondern daß die Qualitätsarbeit, selbst wo sie als Einzelarbeit eines Künstlers auftrat, willige Käufer fand. Fabrikanten, die bislang nur die ordinäre Ware ihren Kunden vorwiesen, beeilten sich ihrerseits, mit den besten Arbeiten aufzuwarten — und keiner hat es zu bereuen gehabt. So kann, wenn sich die erwähnten Organisationen erweitern, allmählich eine der Allgemeinheit zugute kommende Hebung des Niveaus der Messen eintreten, die Leipzig zu einem Zentralmarkt für alle kunstgewerbliche und kunstindustrielle Arbeit macht.

Die unbestreitbaren Erfolge dieser Vorgänge wie die gewaltige extensive Entwicklung der Leipziger Messen, die immer weitere Gebiete der Industrie in ihren Bereich zieht, darf uns aber nicht in voreilige Siegerstimmung versetzen. Wir wissen, daß diese Erfolge und diese Vergrößerung der Messen Kinder der Not sind. Der Warenmangel lockte das Angebot aller Waren herbei, die Abgeschlossenheit Deutschlands trieb zu energischer Zusammenfassung der Pro-

dukte aller Art, die leichter verkäuflich als lieferbar sind. Wollen wir durchhalten und die ungeheuren Schwierigkeiten, die uns der Krieg und die Revolution gebracht haben, überwinden, die Knebel, die uns die Entente in erfinderischer Fülle anzulegen nicht müde wird, losreißen, dann heißt es das mühsam Erreichte sichern und uns für den fortgesetzten Kampf im Innern und nach außen kräftigen. Vor allem darf der Qualitätsanlauf, den die Messen genommen haben, nicht gestört werden!

Endlich sind wir so weit, daß der Fabrikant der künstlerischen Führung neuen Kurses folgen will. Wir müssen dafür sorgen, daß die Verbindung der Fabrikanten mit den Künstlern so eng wie möglich wird. Um diese Verbindung einzuleiten, ist die Entwurfs- und Modellmesse eingerichtet worden, auf der Entwürfe und Modelle aller auf den Messen gehandelten Waren dem Fabrikanten unter sachverständigem Beirat vorgeführt werden.

Als der Versuch zum ersten Male gemacht wurde, zeigte sich, daß die Ausstellung von Entwürfen und Modellen nur dann den gewünschten Erfolg haben könne, wenn, was zur Vorlage kam, einer Prüfung durch Sachverständige unterzogen würde. Denn sonst war der Andrang künstlerisch unzureichender Kräfte nicht zu vermeiden. Diese Prüfung erfolgte bei der zweiten Entwurfsmesse im Herbst 1919 durch einen Ausschuß, der zu zwei Dritteln aus Künstlern, zu einem Drittel aber aus Industriellen und Händlern zusammengesetzt war. Die besten Künstler, die wir in allen Gauen Deutschlands an der Spitze der künstlerischen Bewegung sehen, haben sich bereitwillig in den Dienst der Sache gestellt, handelt es sich doch um eine Angelegenheit von allgemeinstem Interesse. Und aus dem Kreise der Fabrikanten und Händler stellten sich gerade solche ein, die Vertrauen in unsere Zukunft hegen und gewillt sind, der Qualitätsidee zu dienen. Bald zeigte sich, daß es unmöglich ist in Leipzig innerhalb weniger Tage die Fülle des Angebots zu prüfen, und so entschloß man sich zur Bildung von Ortsausschüssen, die in allen deutschen Orten mit künstlerischem und industriellem Leben und in Wien eingerichtet worden sind. In diesen Ortsausschüssen, denen die Vorprüfung der Eingänge zusteht, haben die Künstler die Führung in der Hand. Aber auch da sind aus den verschiedensten industriellen Betrieben hervorragende Sachverständige zugezogen worden, so daß die wirtschaftlichen und technischen Interessen jederzeit gebührende Vertretung finden. Die von den Ortsausschüssen vorgeprüften Sendungen werden in Leipzig vereinigt und da dem großen Hauptaufnahmeausschuß unterbreitet, der in allen zweifelhaften Fällen die Entscheidung zu treffen hat. Diese Organisation tritt auf der Frühjahrsmesse 1920 zum ersten Mal in Betrieb — wir dürfen erwarten, daß sie gute Arbeit leisten wird.

Allein das Unternehmen der direkten Einwirkung auf die Fabrikation durch Zuführung neuer Entwürfe und Modelle steht erst am Beginn seiner Wirksamkeit. Noch ist die Einrichtung nicht hinreichend bekannt, und es wird noch großer Anstrengungen bedürfen, ehe die Entwurfs- und Modellmesse sich eingewöhnt hat. Zur Propaganda der Idee hat das Leipziger Meßamt seiner offiziellen Zeitung seit Januar 1920 ein Beiblatt „Kunst und Industrie“ beigegeben, das, von dem Unterzeichneten herausgegeben, alle Fragen behandeln will, die das neue Unternehmen und das Kunstgewerbe auf den Messen überhaupt angehen. Eine Hauptsorge ist, wie die Vermittlung zwischen Künstler und Fabrikanten am vorteilhaftesten zu gestalten ist. Mit dem Entwurf ist es ja nicht getan und erst im ausgeführten Produkt muß sich die Qualität offenbaren. Eine ständige Beeinflussung des Produktes durch den Künstler während der Entstehung in der Werkstatt

wäre anzustreben. Kurz, einstweilen leistet die Entwurfs- und Modellmesse nur den ersten Teil der Vermittlungsarbeit, die Beschaffung des Entwurfs. Aber es ist hier nicht der Ort, auf all die Schwierigkeiten hinzuweisen, die überwunden werden müssen. Es muß genügen, auf die Einrichtung als solche aufmerksam gemacht zu haben und nach den Erfahrungen, die bisher gemacht werden konnten, darf der Versuch als geglückt betrachtet werden.

Geld und Kapital

Intervalutarische Kurse

14. 2.	Hamburg	Berlin	Amsterdam	Zürich
Amsterdam, 100 fl.	3720,—	3750,—	—,—	2,25
Barcelona, 100 Pesetas	—,—	—,—	—,—	—,—
Berlin, 100 M	—,—	—,—	2,70	6,10
Brüssel, 100 fr	745,—	740,—	—,—	44,50
Budapest, 100 K	—,—	35,—	—,—	—,—
Buenos Aires	—,—	—,—	—,—	268,—
Finnische Noten	—,—	—,—	—,—	—,—
Helsingfors, 100 F.M.	395,—	400,—	—,—	—,—
Kopenhagen, 100 Kr.	1453,50	1460,—	39,25	88,50
Kristiania, 100 Kr.	1725,—	1710,—	47,25	104,—
London, 1 £	341,25	341,—	9,19	20,66
Madrid, 100 Pesetas	—,—	1720,—	—,—	105,50
Marknoten	—,—	—,—	—,—	—,—
New York, 1 \$	100,50	100,50	—,—	6,05
Paris, 100 fr	706,25	702,50	19,10	42,50
Prag, 100 K	100,—	99,—	—,—	5,50
Rom, 100 Lire	—,—	550,—	—,—	33,25
Rumänische Noten	—,—	—,—	—,—	—,—
Stockholm, 100 Kr.	1865,—	1870,—	51,25	113,—
Wien, 100 K	31,—	39,50	0,87	2,05
Zürich, 100 fr	1650,—	1650,—	44,20	—,—

14. 2.	Wien	Prag	Paris	London	New York
Amsterdam, 100 fl.	94,75	—,—	535,50	—,—	—,—
Berlin, 100 M	330,—	103,75	14,50	—,—	1,—
Kopenhagen, 100 Kr.	46,—	—,—	204,—	23,57	—,—
London, 1 £	—,—	—,—	48,45 1/2	—,—	3,38 1/5
Marknoten	329,—	100,75	—,—	—,—	—,—
New York, 1 \$	—,—	—,—	1421,50	3,37	—,—
Paris, 100 fr	—,—	—,—	—,—	—,—	14,22
Wien, 100 K	—,—	29,50	—,—	—,—	—,—
Zürich, 100 fr	48,75	—,—	236,—	—,—	—,—

Abweichungen von der Münzparität in:

14. 2.	Amsterd.	Zürich	Kopenh.	Stockh.	Wien
Reichsmark	-95,54	-95,06	-91,90	-94,10	+229,90
Dt.-östr. Krone	-98,27	-98,14	—,—	—,—	—,—
Französ. Frank	-60,21	-57,50	-33,68	-47,57	—,—
Pfund Sterling	-24,11	-14,15	+26,92	+ 0,03	—,—
Dollar	+ 8,87	+16,79	+82,31	+44,23	—,—

Londoner Notierungen überseeischer Kurse

	6. 2.	11. 2.
Alexandrien	97 7/16 pari	97 7/16 pari
Bombay/Kalkutta	2 s 8 3/8 d—2 s 8 3/8 d	2 s 9 d—2 s 9 1/4 d
Hongkong	5 s 8 d	6 s 0 1/2 d
Shanghai	9 s 0 d—9 s 2 d	9 s 3 d—9 s 6 d
Singapore	2 s 4 1/32 d—2 s 4 1/32 d	2 s 4 1/32 d—2 s 4 1/16 d
Yokohama	2 s 11 1/4 d—3 s 0 d	2 s 10 1/2 d—2 s 11 1/4 d
Montevideo T.T.	—	71 3/4 d—72 1/4 d
Rio de Janeiro	18 1/2 d	18 3/16 d
Buenos Aires T.T.	71 1/4 d—71 3/4 d	70 d—70 1/4 d
Valparaiso 90 T.	16 3/32 d	15 7/16 d

Geldverfassung und Währungspolitik

Im Januar 1920 wurden in Deutschland aus Aluminium für 3340 870 M Fünfzigpfennigstücke, aus Zink für 1754 768 M Zehnpfennigstücke und aus Eisen für 1010 856,25 M Fünfpfennigstücke geprägt. Der Gesamtumfang an eisernen Fünfpfennigstücken beträgt nunmehr 44 642 595,55 M, an eisernen Zehnpfennigstücken 22 050 904,50, an Zinkzehnpfennigstücken 44 242 104,80 M, an Aluminium-Fünfzigpfennigstücken 8597 904 M. Aus Kupfer, Nickel, Silber und Gold fanden keine Ausprägungen statt.

Mit den Organisationen des Wirtschaftsbundes deutscher Kunsthandwerker und ähnlichen Gruppenbildungen, mit der Entwurfs- und Modellmesse, hat das Leipziger Meßamt einen folgenschweren Schritt getan. Sie hat sich die Förderung der Qualitätsarbeit auf den Messen zur Pflicht gemacht und arbeitet mit an der Durchdringung unserer Industrie und des Gewerbes mit jener künstlerischen Gesinnung, in der sich ein guter Teil des unverwüthlichen deutschen Idealismus spiegelt.

„Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht eine Verordnung über den Handel mit Gold, Silber und Platin. Der An- und Verkauf von Reichssilbermünzen in Reichswährung zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preis stellt nur der Reichsbank und den von ihr ermächtigten Stellen zu. Weiterhin ist der Handel mit Gold und Silber und daraus hergestellten Gegenständen durch Umherziehen von Haus zu Haus, auf öffentlichen Wegen und Plätzen verboten. Anzeigen über Gold und Silber ohne nähere Bezeichnung sowie über alle Gold- und Silbermünzen sind untersagt, solche über Gegenstände aus Gold und Silber oder Platin dürfen nicht unter Chiffre veröffentlicht werden. Im Zusammenhang damit hat die Reichsbank den Silberwert für Reichssilbermünzen auf das Achtfache erhöht, so daß die Reichsbankhauptkasse und alle Reichsbanken und Postanstalten nunmehr bezahlen: für ein 1-Markstück 8 M, 2-Markstück 16 M, 3-Markstück 24 M, 5-Markstück 40 M, 1/2-Markstück oder 50-Pfennigstück 4 M, ein silbernes 20-Pfennigstück 1,60 M. Für einen Taler werden auf Grund seines erhöhten Silbergehalts 26,50 M bezahlt. Bei abgenutztem Geld wird ein entsprechender Abzug gemacht.

Im nordschleswigschen Reichstagsausschuß ist eine Einigung über die Valutafrage erzielt worden. Als Zuschuß zur Valutaregulierung kommt ein Betrag bis zu 350 Kr auf den Einwohner in den Gebieten, die endgültig Dänemark zufallen, zur Verteilung. Der Höchstbetrag wird sich für den unwahrscheinlichen Fall, daß die ganze zweite Zone an Dänemark übergeht, auf Grund der deutschen Volkszählung von 1910 auf 96 600 000 Kr belaufen. Dieser Betrag soll in erster Reihe Verwendung finden, um Pensionäre, Invaliden usw. für den Verlust der Pensionen oder Renten, den sie seit 1914 durch den Fall des Markkurses erlitten haben, zu entschädigen. Bis zu einem Betrage von 2000 M wird danach den Pensionären der Parikurs angerechnet; für die Beträge darüber ein entsprechend niedrigerer Kurs, doch so, daß die Pensionen durch die Regulierung nicht über 4000 Kr kommen. Weiter soll nach den gleichen Grundsätzen ein Zuschlag für die geringeren Vermögen, die bereits vor dem Kriege bestanden, gewährt werden. Die ersten 5000 M werden zum Parikurs umgerechnet. Bei den größeren Vermögen wird ein niedrigerer Regulierungskurs zur Anwendung gebracht, und zwar so, daß die Regulierung bei 15 000 M eingestellt wird. Nur falls die 96 600 000 Kr durch die Regulierungsmaßnahmen nicht aufgebraucht werden, sollen auch Vermögen über 15 000 M bei der Regulierung in Betracht kommen. Unter allen Umständen jedoch wird die Regulierung Vermögen von 25 000 M und darüber nicht mehr berühren. (Nach den „Hamburger Nachrichten“, Nr. 63 v. 5. 2.)

In Paris sind die Valuta-Angelegenheiten der Stadt Danzig besprochen worden. Der Vertreter Frankreichs war für die Einführung der polnischen Währung. Der Vertreter Englands trat jedoch diesem Standpunkt entgegen und erklärte, daß Danzig, da es nach dem Friedensvertrag ein souveräner Staat sei, auch eine eigene Währung haben müsse. Sollte dies nicht ganz möglich sein, so sei es gut, wenn England für diese Währung die Garantie übernehme. („Frankfurter Zeitung“, Nr. 103 v. 8. 2. 20.)

Die zuständigen ungarischen Behörden haben eine neue Devisenverordnung erlassen, die dieselbe Valutaklausel vorschreibt, wie sie in anderen Ländern bei der Ausfuhr von Waren vorgesehen ist. Sie besagt, daß zwecks Erlangung einer Ausfuhrbewilligung der Versender eine Erklärung zu unterzeichnen hat, wonach die Ware in ausländischer Valuta fakturiert und diese der Österreichisch-Ungarischen Bank oder deren Filialen nach Erhalt zur Verfügung gestellt wird. Die Einnahme ist unverzüglich in der Valuta des Bestimmungslandes

der Sendung bei den genannten Stellen einzuzahlen, die den Gegenwert in Kronen mit dem Versender verrechnen. Die Einfuhr von unabgestempelten Noten der Österreichisch-Ungarischen Bank sowie die Überweisung von unabgestempelten Kronenbeträgen nach Ungarn ist verboten. Im Reiseverkehr dürfen dagegen bis 1000 K unabgestempelte Banknoten mitgeführt werden. („Weltwirtschafts-Zeitung“ v. 13. 2. 20.)

Ein vorläufiger Erlaß des jugoslawischen Finanzministers über die Einziehung der Kronennoten besagt, daß die Kronennoten in kürzester Zeit aus dem Verkehr genommen werden. Sofort nach der Umwechslung beginnt die Liquidierung der Staatsbonds, die für die nichtüberstempelten 20% der eingereichten Kronenbeträge ausgegeben wurden. („Deutsche Allg. Zeitung“, Nr. 76 v. 11. 2. 20.)

In Verfolg einer Verordnung der indischen Regierung, die den Rupienkurs auf 2 s festsetzte, ist nun der bisher gestattete Umtausch von Sovereigns und Halbsovereigns in Rupien aufgehoben worden. Das Einfuhrverbot von Silber und der Einfuhrzoll von 4 Annas auf die Unze werden gleichfalls aufgehoben. Dagegen bleibt die Ausfuhr noch immer verboten. Die Kriegsmaßregel, die den Handel in Gold und Silber zu einem höheren Preis als dem Münzwert sowie die Verwendung von Gold- und Silbermünzen zu anderen Zwecken, denn als Umlaufmittel, unter Strafe stellte, wurde außer Kraft gesetzt. („Kölnische Zeitung“, Nr. 152 v. 15. 2. 20.)

Laut „Financial Times“ vom 24. 1. 20 ist die Goldausbeute der indischen Bergwerksgesellschaften, die 1918 trotz der Influenzaepidemie noch 485 000 Unz. betragen hatte, im Jahre 1919 auf 461 000 Unzen zurückgegangen, wovon auf den Dezember 42 600 Unzen oder 3000 Unzen mehr als im November entfielen. Nach einem dem deutsch-amerikanischen Wirtschaftsverbande zugegangenen Telegramm ist im Senat von Washington ein Gesetzentwurf auf Einsetzung einer Kommission zur Stabilisierung der internationalen Devisenkurse eingebracht worden. („Deutsche Bergwerkszeitung“, Nr. 36 v. 12. 2. 20.)

Staatsanleihen

Vom 12. 2. bis 6. 3. wird in Belgien die 5%ige Staatsprämienanleihe von 2½ Milliarden Franken aufgelegt. Jede Schuldverschreibung zu je 500 fr wird zu 499 fr angeboten. Die Anleihe wird vom 1. 3. 21 an in 75 Jahren durch eine jährliche Verlosung getilgt, und die gezogenen Nummern werden mit 50% Prämie, also zu 750 fr zurückgezahlt. Die Stücke sind vollständig steuerfrei. Vorzeitige Rückzahlung ist vor dem 15. 5. 1940 ausgeschlossen. Sollte nach diesem Tag die einmalige Heimzahlung vorgenommen werden, so wird das Anleihekaptial von 500 fr für jede Schuldverschreibung zurückgezahlt nebst einer Summe, die einem Durchschnittswert der Prämien von 250 fr gleichkommt. („Kölnische Zeitung“, Nr. 147 v. 13. 2.)

Ein Teil der neuen französischen Anleihe, die mit 5% Zinsen ausgestattet ist und innerhalb 60 Jahren mit 50% Aufschlag zur Rückzahlung gelangt, wird sowohl in New York als auch in London zur Zeichnung aufgelegt werden. Der für die ausländischen Emissionen bestimmte Betrag steht noch nicht fest. Die New Yorker Stücke werden auf Dollars, die Londoner Stücke auf Pfund Sterling lauten. Die französische Regierung erhofft von der Mitbeteiligung dieser beiden Märkte eine befestigende Wirkung auf den Wechselkurs. („Ind. und Handelszeitung“, Nr. 39 v. 15. 2.)

Eine tschechische Prämienanleihe gelangt am 27. 2. zu einem Emissionskurs von 99% zur Ausgabe. Sie ist mit 4½% verzinslich. Die Verlosung erfolgt in 77 Serien.

Neugründungen und Kapitalserhöhungen im Januar 1920

Aktiengesellschaften

Namen	Ort	Zweck nach Gewerbe- gruppen	Neugrün- dungen		Kapitals- erhöhung.	
			Akt.-kap. in 1000 Mk.	Ausgabe- kurs in %	Akt.-kap. in 1000 Mk.	Ausgabe- kurs in %
Hbg.-Elmsh. Hochsee- fisch.-u. Räuch. A.-G.	Hamburg	Fischerei	3000	110	—	—
Hochseefisch. u. Fisch- markt A.-G.	Emden	„	1000	106½	—	—
„Des Eigennitzer“, Steink.-Bergb. A.-G.	Lentzberg	Bergbau	—	—	3500	100
„Glückauf“ A.-G. für Braunkohle	Lichtenau	„	—	—	522	100
A.-G. König-Friedrich- August-Hütte	Gittersee	Hütte	—	—	1000	107½
Norddeutsche Hütte	Bremen	„	—	—	4006	124

A.-G. Sturm	Freiwaldau	Erd.u.Steine	300	100	—	—
Asphalt-Fabrik	„	„	—	—	250	100
F. Schlesing A.-G.	Berlin	„	—	—	5000	100
Basalt A.-G.	Linz a. Rh.	„	—	—	—	—
Bayerische Traufwerke	„	„	—	—	—	—
A.-G.	Möttingen	„	3000	100	—	—
Blintendorf-Schiefer-u. Kunststeinwerk A.G.	Blintendorf	„	—	—	300	100
Deutsche Steinzeugw.- Fbr., Kanalisations- u. Chamotte-Ind.	Friedrichs- feld	„	—	—	1500	106
Deutsche Ton-u. Stein- zeugwerk A.-G.	Charlotten- burg	„	—	—	300	110
Rhein. Glashütten A.G.	Cöln	„	—	—	150	100
Solenhofer A.-Verein	Münster	„	—	—	200	120
Wickensche Portland- Cement- u. Wasser- kalkwerke	„	„	—	—	1490	100
A.-G. Schöff. & Walcker	Berlin	Metallverarb.	—	—	300	100
A.-G. Walzengießerei	Siegen	„	—	—	300	100
Autogen-Schweißwerk Seliger & Co.	Dortmund	„	300	100	—	—
Bing-Werke, vorm. Gebr. Bing	Nürnberg	„	—	—	5025	155
Erste Darmst. Herdfbr. u. Eisengießerei	„	„	—	—	—	—
Gebr. Reeds A.-G.	Darmstadt	„	1500	100	—	—
Herm. Franken A. G.	Gelsenk.	„	—	—	300	100
Gelsenkirchener Guß- stahl u. Eisenwerke	„	„	—	—	4500	120
Hedderh. Kupferwerk u. Südd. Kabelw. A.G.	Frankfurt a. M.	„	—	—	3000	107
Kollmar & Jourdan A.G.	„	„	—	—	—	—
Uhrenkettenfabrik	Pforzheim	„	—	—	2500	100
Komet A. G. für Metall- industrie	Düsseldorf	„	—	—	300	100
Lindener Eisen- und Stahlwerk	Linden	„	—	—	700	110
Sächsische Bronzen- warenfabrik	Wurzen	„	—	—	300	120
Staßfurter Blechwaren- werke	Staßfurt	„	300	100	—	—
Südd. Metallindustrie	Nürnberg	„	—	—	1200	100
Union-Werke A.-G. Kunstdruck, Metallw. u. Plakatfabrik	Radebeul	„	—	—	300	100
Westfälische Kupfer- u. Messing-A.-G.	Lüdenscheid	„	—	—	2000	100
A.-G. Union-Gießerei	Königsberg	Maschinen	—	—	5000	114½
Archimedes A.-G. für Stahl- u. Eisen-Ind.	Berlin	„	—	—	1300	160
Deutsche Evaporator- A.-G.	„	„	—	—	2400	110
Deutsche Last-Auto- mobil-Fabrik A. G.	Rattlingen	„	—	—	1000	112
Eisenbau Schiege A.-G.	Leipzig	„	—	—	1250	100
Eisenw. Brünnner A.-G.	Artern	„	—	—	230	113
Elbe-Werke Herm.	„	„	—	—	—	—
Haelbing A.-G.	Dresden	„	300	100	—	—
H. Fuhs, Waggon- fabrik A.-G.	Heidelberg	„	—	—	2000	110
Walter Kellner A.-G.	Barmen	„	300	100	—	—
Maschinenbaugesell- schaft Heilbronn...	Heilbronn	„	—	—	1000	110
Maschinenfabrik Augs- burg A.-G.	Augsburg	„	—	—	18000	120
Maschinenfab. Buckau	Buckau	„	—	—	3000	117
Maschinenfab. Werthan	Werthan	„	300	100	—	—
Masch.-u. Kranb. A. G.	Düsseldorf	„	—	—	3000	121½
Maschin.-u. Werkzeug- fabrik A.-G.	Cöthen	„	—	—	300	107½
Motorenfab. Darmstadt, A.-G.	Darmstadt	„	—	—	100	100
„Nöcker“ A.-G.	Gleiwitz	„	300	100	—	—
Ottensen. Eisenw. A.-G.	Altona/Ott.	„	—	—	1000	100
Sächsisch. Webstuhlfb.	Chemnitz	„	—	—	2000	127
M. Sauerberg Maschin- fabrik A.-G.	Staßfurt	„	—	—	1250	112½
Franz Seifert & C. A.-G.	Berlin	„	—	—	1700	100
Siegener Maschinen- fabrik A.-G.	Siegen	„	—	—	250	100

Schifffahrt und Schiffbau

Vereinigte Staaten

Das amerikanische Schiffsamt als Auftraggeber des amerikanischen Schiffbaus. Während des Krieges ist das amerikanische Schiffsamt durch seine Gehilfin, die N. St. Emergency Fleet Corp., nahezu der alleinige Auftraggeber der amerikanischen Schiffbauindustrie gewesen. Was die seiner Kontrolle unterstellten Werften neben den staatlichen Neubauten noch für private Besteller bauen durften, waren zumeist kleine Fahrzeuge: Binnenschiffe, Holzdampfer für den Nahverkehr, Segler mit Hilfsmotoren, Leichter usw. Auch nach Beendigung der Feindseligkeiten ist die Lage die gleiche geblieben. Noch immer besteht der weitaus überwiegende Teil der amerikanischen Schiffbauproduktion aus den auf Kosten der Steuerzahler hergestellten Neubauten des Shipping Board, denn der amerikanische Reeder hat wenig Anlaß neue eigene Schiffe in Auftrag zu geben, da er die staatlichen Schiffe zur Benutzung überwiesen erhält, und der ausländische Besteller wird durch die hohen Baukosten der amerikanischen Werften und durch Valutaschwierigkeiten zurückgeschreckt. Es ist also noch immer der Staatssäckel, der die gewaltige, während des Krieges hochgetriebene amerikanische Schiffbauindustrie in Gang erhält. Nach amtlichen Angaben sind vom 3. 8. 17, dem Tage, an dem die amerikanische Regierung sämtliche auf amerikanischen Werften für inländische oder ausländische Rechnung in Bau befindliche oder in Auftrag gegebene Stahlschiffe mit Beschlag belegte und mit der Aufstellung eines riesigen Bauprogramms begann, bis zum 30. 11. 19 an das Schiffsamt abgeliefert worden:

	Schiffe	t dw
1. an ehemals requirierten Neubauten	364	2 489 771
2. „ neubestellten Schiffen { Stahl	794	4 936 696
{ Holz od. Komposit. 524	1 837 220	
3. „ in Japan bestellten Schiffen (Stahl)	16	135 500
Zusammen	1698	9 399 187
	= 5 698 798 Br. R. T.	

Auf die verschiedenen Schiffsgattungen verteilt sich diese Tonnage wie folgt:

	Schiffe	t dw
Frachtdampfer { Stahl	1069	6 610 154
{ Holz oder Komposit	524	1 837 220
Passagier- und Truppentransporter	9	57 732
Tankdampfer	80	776 223
Schiffe mit Kühleinrichtungen	16	117 858
Zusammen	1698	9 399 187

Selbstverständlich war dieser gesamte im Verlaufe von 2½ Jahren abgelieferte Schiffsbestand am 30. November 1919 nicht mehr ungekürzt im Besitz des Schiffsamtes. Es waren bis zu dem genannten Tage

	Schiffe	t dw
1. verloren gegangen	30	165 843
2. verkauft	69	381 726
3. beschlagnahmt und nach Fertigstellung zurückgegeben		
a) an ihre amerikanischen Eigentümer	59	571 450
b) „ „ ausländischen „	4	24 524
	162	1 143 543

Die Verkäufe von Staatsschiffen an Privatreeeder haben sich also bisher in recht bescheidenen Grenzen gehalten. Interessant sind die Ziffern über die zurückgegebenen Neubauten. Das Schiffsamt beschlagnahmte im August 1917 an auf Stapel liegenden oder bei den heimischen Werften kontrahierten Schiffen mehr als 2½ Mill t dw. Der größere Teil dieser Tonnage war für fremde Besteller im Bau, insbesondere für englische, französische und norwegische Reeder. Während nun die amerikanischen Reeder ungefähr die Hälfte ihrer damals requirierten Neubauten später zurückerhalten haben, sind an die auswärtigen Besteller nur ein paar Schiffe zurückgegeben worden. Von der 1917 auf amerikanischen Werften für englische Rechnung im Bau befindlichen oder bestellten Tonnage waren bis 30. 11. 19 insgesamt 153 Schiffe mit 906 382 t dw fertig an das Schiffsamt abgeliefert. Ganze zwei Schiffe von 12 900 t dw haben den Weg zu ihren englischen Bestellern zurückgefunden.

Hat sich die Flotte des Schiffsamtes durch die erwähnten Abgänge verringert, so ist dieser Verlust ungefähr zur Hälfte durch die in Besitz genommenen deutschen und österreichischen Schiffe wieder ausgeglichen worden: Am 30. 11. 19 zählte der Schiffsbestand des Shipping Board:

	Schiffe	t dw
neue eigene Schiffe	1536	8 255 644
deutsche Schiffe	65	419 920
österreichische Schiffe	5	29 300
andere Schiffe	17	54 259
	1623	8 759 123

Nach einer vorläufigen Schätzung wird sich in den nächsten drei Monaten, also bis Ende Februar 1920, dieser Bestand um weitere 281 neue Schiffe mit ca. 1 550 000 t dw vergrößern. Das Schiffsamt würde also Ende Februar über ca. 1900 Schiffe mit ca. 10¼ Mill. t dw verfügen, dazu kommen noch einige gemietete Schiffe. Am 30. 11. bestand diese Chartertonnage aus 28 schwedischen, peruanischen (deutschen), uruguayischen (deutschen), kubanischen (deutschen), russischen usw. Schiffen mit zusammen 147 950 t dw. A. K.

Die wichtigsten amerikanischen Reedereien. Auf Grund der vom Schiffsamt monatlich herausgegebenen statistischen Angaben über den Schiffsbestand der Vereinigten Staaten und seine Verteilung läßt sich eine Uebersicht über die beträchtliche Zahl von amerikanischen Schiffsahrtsgesellschaften gewinnen, die gegen Ende des vergangenen Jahres bereits über eine Flotte von mehr als 100 000 Tragfähigkeitstonnen verfügten. Wie die Tabelle zeigt, handelt es sich bei den Schiffsbeständen dieser Gesellschaften in der Hauptsache um Schiffe des Shipping Board, die den Reedereien zur Verwaltung und Benutzung zugewiesen worden sind. Nur bei wenigen zumeist älteren Gesellschaften wie der Standard Oil Co., American Hawaiian Steamship Co., Luckenbach Steamship Co., Southern Pacific Co., überwiegt der eigene Frachtraum. Dafür gibt es andererseits eine Reihe von neuen Gesellschaften, die kein einziges eigenes Schiff besitzen, sondern lediglich mit den ihnen überwiesenen Schiffen arbeiten. Zu beachten ist, daß die Tonnageziffern sich auf Tragfähigkeitstonnen (t dw), nicht Raumtonnen (Reg. T.) beziehen.

Gesellschaft	Sitz	Eigene Schiffe Zahl t dw	Zugewiesene Schiffe Zahl t dw	Zusammen Zahl t dw
Standard Oil Co.				
of New Jersey ..	New York	51 456025	1 9030	52 465055
Pacific Steamship Co.	Seattle, Wash.	18 42323	50 344664	68 386987
American Line ..	New York	6 47346	36 326435	42 373781
Barber Steamship Lines ...	New York	4 27527	36 279844	40 307371
Munson Steamsh. Lines	New York	12 64929	44 238370	56 303299
Luckenbach Steamship Co.	New York	14 170225	17 121845	31 292070
Atlantic Transp. Co. of West Virg.	New York	4 63175	19 182734	23 245909
Grace, W. R. & Co.	New York	19 106413	24 127088	43 233501
Struthers & Dixon	San Francisco, Cal.	— —	*31 *231188	*31 *231188
New York & Cuba Mail St. Co. ...	New York	12 53298	37 173495	49 226793
Steele, J. H. W. & Co.	Galvest., Tex.	— —	28 212130	28 212130
Bull, A. H. & Co.	New York	14 66958	28 136867	42 203825
Strachan Ship-ping Co.	Savann., Ga.	— —	25 197441	25 197441
Americ. Hawaiian Steamship Co.	New York	16 173779	3 22100	19 195879
Cosmopolitan Shipping Co. ..	New York	— —	25 193358	25 193358
Kerr Navigat. Co.	New York	9 71623	18 114895	27 186518
Walker & Daly ..	New York	— —	20 174607	20 174607
Red Star Line ..	New York	— —	18 169158	18 169158
Pacific Mail Steamship Co.	San Francisco, Cal.	12 45550	15 110777	28 156327
Panama-American Petrol. & Transportation Co.	New York	17 141888	1 12775	18 154663
Matson Navigat. Co.	San Francisco, Cal.	7 60200	17 73851	24 134051
Texas Co.	New York	11 68880	7 64370	18 133250

* einschließlich 6 Segler von 20 350 t dw.

Gesellschaft	Sitz	Eigene Schiffe Zahl t dw	Zugewiesene Schiffe Zahl t dw	Zusammen Zahl t dw
Coastwise Trans- portation Co., Texas Transport & Terminal Co. International Freight Corp., United Fruit Co., Orient. Navig. Co., South. Pacific Co., Williams Dimond & Co.	Boston, Mass., New York New York Boston, Mass., New York New York San Fran- cisco, Cal.	10 71300 — 22 96190 1 1400 24 120456 —	16 60029 23 127713 20 127106 8 27883 15 119897 — 14 116888	26 131329 23 127713 20 127106 30 124073 16 121297 24 120456 14 116888

Elwell & Co., Columbia Pacific Shipping Co., Crowell & Thur- low Lykes Bros., Mallory Steam- ship Co., Hasler & Co., Tracy & Co., Harris Magill & Co., Panama Railr. Co.	New York Portland, Oreg., Boston, Mass., Galvest., Tex., New York New York New York New York New York	5 18700 — — 8 53000 — 12 43504 — — — 12 96852	16 96341 21 114332 16 60535 22 112615 15 68269 21 108424 19 107975 17 104484 2 7168	21 115041 21 114332 24 113535 22 112615 27 111773 21 108424 19 107975 17 104484 14 104020
---	--	--	---	---

A. K.

Rohstoffe und Warenmärkte

Baumwolle

Weltmarkt. Die Herren Knoop & Fabarius, Bremen, berichten unter dem 14. 2. u. a.: „In der Gesamtlage ist eine irgendwie nennenswerte Veränderung nicht eingetreten; unsicher und dunkel liegt die nächste, ja wohl auch die fernere Zukunft vor uns.“

Nach statistischen Angaben, die uns von unseren New Yorker Freunden zugegangen sind, wird die Lage, was die Versorgung in amerikanischer Baumwolle für diese Saison betrifft, grell beleuchtet und die Auffassung, wie wir sie seit Monaten zum Ausdruck gebracht haben, durchaus bestätigt.

Alle Vorräte in den Vereinigten Staaten am 1. 8.	Ballen	1919	1918
in Spinnereien		1 303 418	1 465 223
sonstigen Lagerhäusern und Pressen		2 208 367	1 734 985
alle sonstigen Vorräte (geschätzt)		775 000	250 000
Gesamt vorräte		4 286 785	3 450 188
Einfuhr bis 31. 12.		183 243	55 244
Entkörnt bis 31. 12. laut Ginnerbericht.		10 017 089	10 773 863
Gesamtversorgung		14 487 117	14 279 295
Amerikanischer Konsum 5 Monate		2 551 467	2 395 611
		11 935 650	11 883 684
Ausfuhr bis 31. 12.		2 853 687	1 913 839
Vorräte am 1. 1. in Amerika		9 081 954	9 969 845

Man erwartet noch weitere rund 483 000 Ballen von dieser Ernte, um welches Quantum sich die Versorgung in dieser Saison erhöhen würde.

Der Konsum in Amerika war bis Ende Dezember 6,6 % größer als letztes Jahr; er ist von Monat zu Monat gestiegen und man rechnet für die restlichen 7 Monate mit einem Verbrauch von rund 3 593 000 Ballen gegen 3 370 000 Ballen im Jahre 1919, sowie mit einem Jahresverbrauch 1919/20 von 6 300 000 Ballen.

Die Ausfuhr bis Ende Dezember ist rund 50 % größer als im Jahre vorher und da in den ersten fünf Monaten der Saison 1919/20 die Ausfuhr sich auf 3 679 000 Ballen belief, müßte man bei einem Fortschreiten der Zunahme, wie sie sich in diesem Zeitraum gezeigt, von jetzt an mit einer weiteren Ausfuhr von 5 518 000 Ballen rechnen, also mit einer Gesamtausfuhr von 8 375 000 Ballen. Angesichts der Gesamtversorgungsziffer ist eine solche Abgabe an das Ausland aber einfach unmöglich und man wird für die Ausfuhr eine höhere Ziffer als etwa 7 380 000 Ballen nicht ins Auge fassen dürfen.

Aber selbst dann würden die Gesamt vorräte in den Vereinigten Staaten am 31. 7. d. J. nur rund 1 135 000 Ballen betragen, eine Ziffer, die um so größere Gefahren für die Industrie der Welt in sich birgt, als sie einen außergewöhnlichen Prozentsatz niedrig klassierender Baumwolle enthält. Der Wettbewerb um gute Spinnware zwischen der amerikanischen und der außeramerikanischen Industrie wird daher ein sehr starker sein, bis eine neue Ernte Aussicht auf Erleichterung bringen kann.“

England. Das „Empire Cotton-Growing-Committee“ hat kürzlich in Manchester die durch das Fallen des Sterlingkurses gegenüber dem Dollar besonders brennend gewordene Frage der Baumwollversorgung der englischen Industrie aus Gebieten des britischen Weltreiches eingehend erörtert. Es wurde beschlossen, der Regierung die baldige Ausführung der

Vorschläge nahezulegen und, was besonders wichtig ist, zu den Kosten etwa 100 000 £ jährlich durch eine Umlage von 6 d auf jeden durch den Baumwollhandel umgesetzten Ballen beizutragen. Es herrschte Einstimmigkeit darüber, daß die Beschaffung der nötigen Rohstoffe zu erträglichen Preisen eine Lebensfrage für die Industrie Lancashires sei. Jede Verzögerung von Abwehrmaßnahmen sei angesichts der Valutaverhältnisse und der schwierigen Lage des amerikanischen Marktes eine Gefahr für die englische Volkswirtschaft und das britische Reich.

Da die Vereinigten Staaten kaum ihre Erzeugung noch vergrößern werden und dazu selbst stets größere Mengen durch ihre eigene Industrie verarbeiten, sei auf größere Zufuhren von dort nicht zu rechnen. Deswegen müsse das britische Kapital seine Aufmerksamkeit auf Brasilien, Mexiko und ganz besonders auf Ägypten, Indien und die afrikanischen Kolonien lenken. Der bekannte Baumwollfachverständige Sir Charles Macara führte aus, daß der Mangel an Baumwolle nicht nur für die englische Industrie, sondern für die gesamte Menschheit eine drohende Gefahr sei.

Frankreich. Die Ankünfte in Havre haben sich im Jahre 1919 gegen das Vorjahr nahezu verdoppelt, wie folgende Zahlen der „Inf.“ v. 6. 1. zeigen (Ballen):

Arten der Waren	Ankünfte		Vorräte 31. 12		Ablieferungen	
	1918	1919	1918	1919	1918	1919
Amerikanische...	438 896	767 989	53 976	194 181	518 621	627 784
Indische.....	8 950	17 395	4 817	4 123	11 427	18 089
Sonstige.....	3 541	51 801	505	18 489	5 048	33 826

Insgesamt 451 387 837 185 59 298 216 784 535 096 679 699

Indien. Die Anbaufläche beträgt nach der dritten amtlichen Schätzung 1919/20 lt. „Manch. Guard.“ v. 30. 1. 22,1 Mill. acres gegen 19,6 Mill. zur gleichen Zeit des Vorjahres; sie hat sich mithin um 13 % vergrößert. Der Ertrag wird auf 5,6 Mill. Ballen zu je 400 lbs geschätzt, gegen 3,2 Mill., die am gleichen Zeitpunkt des Jahres 1919 geschätzt wurden. Das bedeutet ein Mehr von 73 %. Das Wetter war durchweg günstig, und die allgemeinen Aussichten können als gut bezeichnet werden.

Seide

Vereinigte Staaten. Die Einfuhr von Seide aus Japan und China ist seit 1917 bedeutend im Werte gestiegen, während die Menge ungefähr die gleiche geblieben ist. Lt. „Handelsberichten“ wurden in neun Monaten 1919 32 Mill. lbs i. W. v. 217,5 Mill. \$ eingeführt, gegen 27 Mill. lbs i. W. v. 132,3 Mill. \$ in der gl. Zeit 1917. Die ständig wachsende Nachfrage läßt für absehbare Zeit hohe Preise erwarten, trotzdem in New York große Mengen aufgestapelt liegen. Die Versicherungsgesellschaften machten wegen Erhöhung der Werte Schwierigkeiten.

Das

Inhaltsverzeichnis

für den II. Halbjahrsband 1919 ist soeben, 46 Seiten stark, erschienen und an die Abonnenten zur Versendung gelangt.

Sollte das Verzeichnis in dem einen oder anderen Falle ausgeblieben sein, bitten wir, es bei unserer Versandabteilung, Hamburg, Rothenbaumchaussee 12 anzufordern.

Die Schriftleitung.